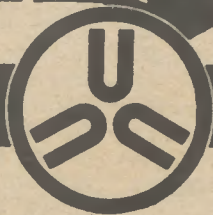


Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H 2 III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

5. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

4. Juli 1929

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 17

Persönlichkeiten bestimmen allen Fortschritt!

Ein Weltweiser hat in vergangenen Zeiten einmal das Wort geprägt: „Männer machen die Geschichte“. Die tiefe Wahrheit, die in diesem Ausspruch liegt, läßt sich für unsere Zeit zweifellos auch auf Industrie und Wirtschaft übertragen. Wie in der Geschichte der Völker sind es hier Persönlichkeiten, welche die Geschehnisse kraft ihres Könnens und ihres Willens steuern und entscheidend formen. Immer wieder sind es einzelne hervorragende Persönlichkeiten, die den Fortschritt der Menschheit bestimmen.

Wie vielseitig gerade in der letzten Zeit diese Fortschritte auf allen Gebieten gewesen sind, hat kürzlich Herr Direktor Dr. Heß, München, vor führenden Kreisen der Chemie entwickelt. So morsch und überaltert, wie vielfach unsere Zeit dargestellt wird, kann sie doch wohl nicht sein, wenn sie immer wieder Persönlichkeiten hervorbringen vermag, die der Menschheit derartigen Fortschritt beschaffen.

Den Ausführungen von Dr. Heß — der auch als warmherziger Freund des Deutschen Instituts für technische Arbeitslehre bekannt ist — entnehmen wir im Auszug folgendes: Von den wichtigsten in letzter Zeit entwickelten chemisch-technischen Verfahren sind zu nennen: Glykol aus Methylen als Kältegefrieremittel für Autokühler, sowie die Del- und Benzinsynthese in Leuna aus Kohle und Teerölen.

Koksosengas hat sich als hervorragender Rohstoff für Wasserstoff-, Methan-, Methanol- und Methylen Gewinnung erwiesen. Mit dem so gewonnenen Wasserstoff werden gewaltige Ammoniakmengen hergestellt.

Die Gasfernversorgung verzeichnet weitere Fortschritte. Eine sechzig Kilometer lange Gasleitung vom Ruhrgebiet nach Südwestfalen ist fertiggestellt. Die Hochtemperaturverkokung hat damit und durch die chemische Verarbeitung der Koksosengase einen starken Impuls erfahren.

Die gewaltige Ausdehnung der Anwendung der spritzfähigen Nitrocellulose-Lacke hat der Lösungsmittelindustrie große Anregungen gegeben. — Feste Kohlen säure als brifettierter Schnee kommt mehr und mehr zur Verwendung. — Fester Alkohol ist für die Löffelbranche und Arzneimittel vorgeschlagen worden. — Die synthetische Herstellung von Kautschuk befindet sich im Versuchsstadium.

Die größte Kühlanlage in Deutschland, aus zwei Aggregaten bestehend, für eine stündliche Leistung von zehn Millionen kcal, läuft in der Glauber Salzfabrik Kaiserroda der Kali-Industrie A. G.

In der Medizin beobachten wir einen zunehmenden Einfluß der Lehre von den Vitaminen und Hormonen. Charakteristisch ist der zunehmende Einfluß physikalischer Methoden in der Medizin, der Strahlen-Therapie, ultrakurze Wellen (z. B. gegen englische Krankheit).

In stiller, zäher Arbeit ist überall an der Verbesserung der Werkstoffe gearbeitet worden, alle Fortschritte der Metallographie und der Röntgenanalyse nützend. — Eine neu geschaffene Legierung von der Firma Krupp, „Widia“ genannt, stellt die härteste Metall-Legierung dar. Ihre Härte liegt zwischen Saphir und Diamant. Die erzielbaren Leistungen auf der Drehbank und zur Bearbeitung von Porzellan sowie Glas sind erstaunlich.

In der Glas-

industrie sind im vergangenen Jahre Fortschritte in wissenschaftlicher und technischer Hinsicht zu verzeichnen: ultraviolett-durchlässige Gläser gelangten mehr und mehr für Krankenhäuser, Geflügelställe und Gewächshäuser zur Anwendung.

In der Herstellung von Kunstseide, insbesondere von Viscose, sind große Fortschritte zu verzeichnen. Das Verspinnen nach Villienfeld aus Schwefelsäure führt zu außergewöhnlichen Festigkeitsziffern, allerdings bei sehr geringer Dehnung. Verbesserung der Spinnprozesse, Erzielung sehr feiner Viscosefäden, enorme Verwendung gemischter Gewebe, insbesondere in Wollkombinationen, neue Färbungsmethoden ließen die Velterzeugung von Kunstseide auf 169 000 Tonnen steigen. — Acetat-Seide hat im verflossenen Jahre keine außerordentlichen Fortschritte zu verzeichnen; es wird hauptsächlich in der Richtung ihrer Verbilligung gearbeitet.



In luftiger Höhe über dem Rhein beim Bau der Köln-Mülheimer Rheinbrücke

Die Montage der Köln-Mülheimer Rheinbrücke, an deren Bau auch die Dortmunder Union beteiligt ist, ist jetzt in eine neue interessante Phase getreten. Die Kabel sind gelegt, und nun werden die Kabelschellen angebracht, und die Hängestangen eingebaut, die die Last des Verkefungssträgers in das Kabel übertragen. Erst wenn diese Arbeit erledigt ist, können die Hilfspfeiler im Strome entfernt werden, und die Brücke trägt sich dann frei von Ufer zu Ufer. — Unsere Aufnahme zeigt das Anbringen der ersten Kabelschelle. Die Arbeiter sitzen in einem Korb, der an einem Auslegerkran hängt, von wo aus das Einbauen dieser Schellen gefahrlos vorgenommen werden kann.

Nachdruck verboten

Während die Entwicklung in der Spinnerei, Weberei, Strickerei und Wirkerei in der Richtung einer Steigerung der Tourenzahlen, also der Arbeitsgeschwindigkeiten gelegen war, zeigt die Entwicklung der Kraftmaschinenanlagen eine gewaltige Steigerung der Größe der Einheiten.

Die wegen der „Betriebskosten“ wünschenswerte Speicherung von Energie wird in Charlottenburg durch Aufstellung von 16 Rutschspeichern bewerkstelligt. Charakteristische hydraulische Speicherranlagen sind das Wäggitalwerk in der Schweiz, das Schluchseewerk in Baden und das Alchenseewerk in Tirol. Pumpwerke zur Aufspeicherung von Nachkraft werden an verschiedenen Stellen Deutschlands ausgeführt.

Auch die Bahnverwaltungen zeigten sich rührig. Die deutsche Reichsbahn hat die erste 2000-PS-Turbinen-Lokomotive in Betrieb genommen, die größten europäischen Schnellzugsmaschinen sind für den Dienst Wien-Salzburg von österreichischen Lokomotivfabriken für 110 km/Std. hergestellt worden.

Im Kraftwagenbau hat der Vielzylindermotor gesiegt, selbst bei den kleineren Wagentypen. Ein 12-Zylinderthyp wird in England in V-Form gebaut. — Der Automobilbau hat uns vor kurzer Zeit an die wachsende Ueberfremdung der deutschen Betriebe erinnert. Nachdem schon vor dem Kriege die Margarineindustrie unter holländischen Einfluß kam, gelangte nunmehr die Schokoladenindustrie mehr und mehr in Schweizer Hände, in der Glasindustrie wurde belgisches Kapital, in der Masierklingenindustrie amerikanisches Kapital, und in der Zündholz- und — was in Bayern in letzter Zeit besonders bekümmerte — in der Kugellagerindustrie schwedisches Kapital beherrschend.

Die Fortschritte im elektrischen Nachrichtenwesen erscheinen überwältigend: die notwendige Mehrfachausnutzung der teuren Fernleitungen für Telegraphie hat zur Ueberlagerung von Wechselströmen geführt, was die gleichzeitige Beförderung von bis zu 20 Telegrammen auf einer Doppelader gestattet. — Einen prinzipiell anderen Weg geht die Bildtelegraphie, welche Bilder elektrisch überträgt. — Im Funkwesen ist als wesentlicher Fortschritt die Funktelephonie zu bezeichnen, die für Deutschland mit der Verbindung Berlin-Vereinigte Staaten begann. Das Dreiminutengespräch kostet 207 Mark. — Die schwierigsten, aber ihrer Lösung entgegengehenden Probleme betreffen Fernsehen, Fernkino und Bildfunk.

Direktor Dr. Heß schloß seine interessanten Ausführungen mit folgenden Worten: „Wenn Sie durch das fleißige Sachsenland reisen und dort beobachten, wie aus seinen Betrieben wundervolle Textilerzeugnisse hervorgehen, wenn Sie am gigantischen Leunawerk vorbeifahren, wenn Sie im rührigen Hamburg neue Schiffsausrüstungen entstehen sehen, wenn Sie im schweren Westfalen die Veredelung von Eisen beobachten, wenn Sie im tüchtigen Württemberg erstklassige Geräte für den Betrieb von Explosionsmotoren entstehen sehen, und dann einmal nach den Wurzeln dieses Gewerbesleißes forschen, so werden Sie immer wieder einzelne Persönlichkeiten finden, die alles das geschaffen und mit tüchtigen Mitarbeitern entwickelt haben!“

Elßaß in Not

Wie oft ist es gesungen worden in deutschen Landen, wie oft wird es noch jeden Tag gesungen, das Lied von der wunderbaren Stadt, von Straßburg im deutschen Elßaß! Zu Straßburg auf der Schanz, da sing mein Trauern an... Ja, es ist ein trauriges Schicksal, das auf dem Elßaß lastet! Traurig für das Land selbst, traurig für die deutsche Nation, der die Bevölkerung dieses Landes angehört, mag es auch durch politische Grenzen von uns getrennt sein.

Die Alemannen, die im Elßaß wohnen, sind von gleicher Abstammung wie der im benachbarten Baden wohnende deutsche Volksstamm. Sie sprechen die gleiche Mundart, haben die gleichen Sitten, den gleichen Volkscharakter. Jahrhundertlang ist dieses Land und Volk der eigentliche Träger der deutschen Kultur gewesen. Einer der größten Dichter des Mittelalters war Gottfried von Straßburg, ganz zu schweigen von der großen Schar elßassischer Dichter und Gelehrter, die sonst noch in deutscher Sprache sangen und schrieben. Gottfried von Straßburg schuf das unsterbliche Lied von Tristan und Isolde. Erwin von Steinbach, ein deutscher Meister, schuf den wunderschönen Bau des Straßburger Münsters. In Colmar redet ein wundervoller Altar des großen Malers Grünewald von deutschem Gemüt und deutscher Art. Goethe verbrachte köstliche Jugendjahre mit andern deutschen Geisteshehlen im Elßaß. Jeder Stein im Lande zeugt von deutschem Sinnen und Wirken.

Wie kommt es da, daß über das Elßaß in Deutschland so widersprechende, so verworrene Ansichten herrschen?

Im Elßaß ist neuerdings eine sogenannte Autonomistenbewegung entstanden. Die Autonomisten haben sich vor den Schranken des französischen Gerichtes verantworten müssen. Ein Grund, uns mit der elßassischen Frage einmal näher zu beschäftigen.

Verstehen kann man sie nur, wenn man die Geschichte des Landes kennt. Dann schaut man in Abgründe seelischer Not. Seit dem Jahre 870 gehörten Elßaß und Lothringen zum Deutschen Reich. Bis der unfelige Dreißigjährige Krieg kam, der deutsche Bruderkrieg, der Deutschland ohnmächtig machte. Die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege ruhten die französischen Könige aus, um einen Teil des Landes nach dem andern mit Gewalt an sich zu reißen. Sie besaßen zeitweilig sogar Städte wie Trier oder Freiburg im Breisgau, auf der rechten Rheinseite also! Diesen Raub mußten sie bald wieder herausgeben. Das Elßaß aber behielten sie. Am 30. September 1681 rückten die Truppen Ludwigs des Vierzehnten, des französischen „Sonnkönigs“, wie er sich nannte, vor die Tore Straßburgs, drohten mit Brandlegung und Plünderung, und die freie Reichsstadt ergab sich. Wie so etwas zugeht, davon können wir uns ja gerade heute wieder ein richtiges Bild machen, denn genau so ist Danzig verloren gegangen oder eher Copen-Malmédy. Die nackte Faust triumphiert. Die Kapitulationsurkunde Straßburgs ist erhalten geblieben. Man ist erschüttert, wenn man darunter Unterschriften liest wie Johann Philipp Schmidt, Dietrich usw., die so deutsch klingen wie nur ein Name sonst im deutschen Vaterland. Das Reich konnte das Elßaß nicht schützen. Und als mehr denn hundert Jahre später die deutschen Stämme, Preußen an der Spitze, Napoleon aus dem Lande gejagt hatten, als der Wiener Kongreß 1815 die Befreiungskriege abschloß, da gönnte England uns das Elßaß nicht, und so sehr deutsche Patrioten, wie Ernst Moritz Arndt, der Freiherr vom Stein, Hardenberg u. a., sich mühten, es blieb bei Frankreich. Erst 1871 gelang es, die deutsche Fahne wieder auf dem Straßburger Münster zu hissen. Aber kein halbes Jahrhundert verging, und wieder mußte das Reich die Elßässer im Stich lassen.

Ihrer Sprache und Art nach, ihrem Wesenskern und ihrer Kultur nach zu Deutschland gehörig, aber politisch immer wieder auf lange, lange Zeit den Einflüssen Frankreichs ausgesetzt, das eine zielbewußte Politik der Verwelschung betrieb und noch betreibt — kann man sich darüber wundern, daß das elßassische Volk selbst zerrissen ist, daß es schwankend wurde? Durchaus falsch ist es, in ihnen Franzosen erblicken zu wollen oder gar Verräter an deutschen Gedanken. Aber die Elßässer haben zu sehr gelitten unter dem ewigen Wechsel ihrer politischen Zugehörigkeit. Würde heute eine unbeflügelte Volksabstimmung im Lande stattfinden können, kein Zweifel, daß die überwältigende Mehrheit des Volkes sich für Unabhängigkeit von Deutschland und Frankreich, für einen selbständigen Staat, etwa wie die Schweiz, aussprechen würde.

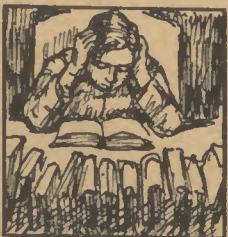
Die Elßässer wissen, was sie an ihrer deutschen Eigenart, an ihrer Sprache und Sonderkultur haben. Sie fühlen keine Neigung, geistig und sprachlich in Frankreich aufzugehen. Gegen die neuen Versuche, sie zu vergewaltigen, haben sie sich mit Entschiedenheit zur Wehr gesetzt, und das eben ist die Autonomistenbewegung. Die Elßässer fühlen sich als Minderheit innerhalb des französischen Staates, und kein Geringerer als der neue englische Ministerpräsident Ramsay MacDonald hat ihnen, zum großen Aerger der französischen Regierung, darin recht gegeben. Bei den jüngsten Wahlen im Elßaß haben die Autonomisten gewaltige Erfolge erzielt. In Straßburg wurde der im Solde von Paris stehende Sozialist Peiretes, ein gefügiges Werkzeug Poincarés, als Bürgermeister nicht wiedergewählt; an seine Stelle trat der Kommunist Huber — nicht weil er Kommunist ist, sondern weil er als Abgeordneter in der französischen Kammer spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, nämlich „Elßässer Ditsch“, die elßassische Mundart, oder aber Hochdeutsch. Der in Abwesenheit von französischen Gerichten verurteilte Autonomistenführer Dr. Roos kehrte zurück und stellte sich dem Gericht, um für die Sache seines Volkes zu zeugen. Er benahm sich wie ein Held, und die Geschworenen in Besancon wagten jetzt nicht, den früheren Spruch zu bestätigen. Sie mußten ihn freisprechen mit Rücksicht auf die Stimmung in der elßassischen Bevölkerung.

Das Deutschtum im Reiche kann den elßassischen Brüdern nicht helfen. Sie müssen ihren Kampf allein ausfechten. Längst sind sie geheilt von dem Glauben, daß Frankreich für sie alles bedeute. Als die Franzosen 1918 in ein ausgehungertes Land einrückten und aus ihren wohlgefüllten Proviantkammern Lebensmittel ins Volk warfen, da hatten sie es leicht mit einer künstlichen Stimmungsmache. Das Grenzland hatte unter dem Kriege besonders schwer gelitten und atmete auf, daß diese Schrecken zu Ende waren. Wenn man „Vive la France!“ rief, meinte man den Frieden. Dieser Rausch ist verflogen; die Elßässer sehen nüchtern, wie die Dinge wirklich liegen. Deutschland hat in Locarno auf jeden Gedanken einer Wiedereroberung des Landes verzichtet. Niemand aber kann es daran hindern, mit den Elßässern zu hoffen und zu bangen, daß ihnen ihr kostbarster Besitz, die Muttersprache und seelische Verbundenheit mit den Gütern der deutschen Kultur und Nation nicht geraubt werden, so wie es mit den Deutschen in Südtirol, in Polen, in Belgien und in Dänemark hofft und bangt.

Den Anhängern und Gegnern aller Leibesübungen gewidmet!

Wer stets nur bei den Büchern hockt,
Wen's niemals auf den Sportplatz lockt,
Wird krumm

Wer nur an Turnen denkt und Sport
Und achtlos wirft die Bücher fort,
Bleibt dumm



An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

IV. Die Familie

Die kleinste Zelle gesellschaftlichen Zusammenlebens ist die Familie. Sie beruht auf naturgegebenen Voraussetzungen. Der Sinn und Zweck des ganzen Gesellschaftslebens ist die Selbsterhaltung der Gesellschaft und damit die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes. Es ist nämlich falsch, unter Selbsterhaltungstrieb nur den Selbstbehauptungswillen des gegenwärtig Lebenden zu verstehen. Mit gesellschaftlicher Selbstbehauptung meint man nämlich, zum Unterschied vom Lebenswillen des einzelnen, auch das Recht und die Pflicht zur Nachkommenchaft. Ein Mensch, der nur sich selbst als Einzelpersonlichkeit behaupten möchte und freiwillig auf Nachkommenchaft verzichtet, ist selbsttötend und — wie ein großer Rechtslehrer gesagt hat — ein Räuber an der Gesellschaft. Er will die Vorteile und den Schutz gesellschaftlicher Einrichtungen und gemeinsamer Arbeit für sich genießen, ohne zum Bestande der Gesellschaft das Notwendigste getan zu haben, was denkbar ist: für Nachkommenchaft zu sorgen. Wer diese Pflicht verneint, hat das Recht, in der menschlichen Gesellschaft mitzuspochen, eigentlich erwirft.

Die Fortpflanzung der Menschheit gewinnt schon in frühen geschichtlichen Zeitabschnitten ganz besondere Form. Die ersten Regelungen und Eindämmungen des ungezügelter Geschlechtslebens sind gleichbedeutend mit den Anfängen dessen, was wir menschliche Kultur nennen. Es entwickeln sich dann bestimmte gesellschaftliche Ordnungen, durch die Geschlechtsleben und Fortpflanzung geregelt werden. Die bisher vollkommenste Art und damit die Grundlage der gesamten europäischen Kultur ist die Ehe. Es ist nun ganz falsch, so wie dies heute immer wieder geschieht, die Ehe lediglich als eine Regelung des Geschlechtslebens zu betrachten und in der Kritik des heutigen Ehegesetzes und bei Vorschlägen zu seiner Reform immer wieder das Geschlechtliche ausschlaggebend in den Vordergrund zu rücken. Gegenüber dieser verfehlten Auffassung der Ehe muß in folgenden grundsätzlichen Erwägungen festgestellt werden:

1. Zunächst ist die Ehe eine wirtschaftliche Einheit und den Volkswirtschaftlern unter dem Begriff der Hauswirtschaft bekannt. Es ist also falsch, die Ehe als ein Zusammenkommen verschiedener Einzelwirtschaften zu betrachten; sie ist vielmehr ein wirtschaftlich neu-

wordenes Ganzes. Es kann zugegeben werden, daß die Hauswirtschaft als reine Produktionsform nicht mehr die entscheidende Rolle spielt wie in rein agrarischen Zeiten, wo die Arbeitsteilung nicht entfernt ihre heutige Bedeutung erlangt hatte. Im modernen Industrie- und Handelsleben hat die Ehe nur noch als wirtschaftliche Verbrauchsorganisation eine ganz entscheidende Bedeutung. Ungefähr drei Viertel des deutschen Volkseinkommens gehen beim Verbrauch durch die Hände der Frau. Von dem wirtschaftlichen Talente, der häuslichen Erfindergabe, der Sparjamkeit der Frau hängt der Wohlstand eines Volkes ab. Die Auflösung der Einzelverbrauchswirtschaften, wie sie heute in Form des Haushaltes bestehen, würde entweder den Verbrauch des deutschen Volkes wesentlich erhöhen und damit die Bildung von Sparkapital verhindern, oder — da das Volkseinkommen bestimmte Grenzen hat — die gesamte Lebenshaltung des Volkes herabdrücken. Die Verbrauchswirtschaft würde viel verschwenderischer und unlagemäßer sein, vollzöge sie sich nicht innerhalb des Familienhaushaltes. — 2. Sodann ist die Ehe eine geschlechtliche Einheit. Ihre Bedeutung liegt zunächst darin, daß sie den Mann zur Eindämmung seines angeborenen Hanges zu geschlechtlicher Abwechslung zwingt. Das Geschlechtsleben wird dadurch des Naturtriebhaften bis zu einem gewissen Grade entkleidet und sittlich veredelt.

3. Damit eng zusammen hängt der Hauptzweck der Ehe: Die Erhaltung und Reinhaltung der Familie. Denn die Aufzucht von Kindern erscheint nur dann bis zum höchstmöglichen Maße gesichert, wenn die Erzeuger, durch das liebende

Band des Blutes mit ihnen verbunden, während des Zustandes der Hilflosigkeit über sie wachen und sie dann zu lebensfähigen Menschen erziehen.

Das Wesen der Ehe wird vollkommen verkannt, wenn der gemeinsame Haushalt (der wirtschaftliche Teil der Ehe) und die Nachkommenchaft vernachlässigt oder gar abgelehnt werden. Denn seinem geschlechtlichen Trieb kann der Mann ja viel bequemer, ohne eherechtliche Folgen und seinem Hange nach Abwechslung fröndend, nachgeben, wenn er sich nicht gezwungen sieht, eine einzige Frau bindet. Was ihn zur Selbstbeschränkung seines Triebens zwingt, ist vielmehr die Achtung vor der Mutter und der tüchtigen Hausfrau. Dazu kommt, daß das Leben der Menschen doch nur während eines ganz bestimmten Lebensalters von Antrieben geschlechtlicher Art entscheidend beeinflusst wird. Die Frau über fünfundvierzig Jahren empfängt ihren



Schloß Romberg

Photographie von Rud. Lagel, Vater beim Hörder Verein
5. Preis unseres Preisausschreibens vom Vorjahre

Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

Mensch, Welt, Schicksal

Von Betr.-Ing. Ernst Ritsch, Dortmunder Union, Preßwerk-Werkstatt.

1. Der Mensch und die Wechselbeziehungen im Kosmos

(11. Fortsetzung)

Wohl keiner liegt mehr in der Richtung des Urwillens, in der wir mitschöpferisch sein können, als dem Akt der eigenen Bewegung, d. h. dem Wollen aus Erkenntnis, was den Tieren abgeht. Erst durch die innere Erkenntnis geht die äußere Bewegung in geistige Regsamkeit über, wodurch sich Geist und Materie verfeinern und gegenseitig durchdringen. Hierdurch entsteht eine Reflexion, die ein gesteigertes Selbstbewußtsein zur Folge hat, welches in seiner höchsten Form das ganze All als sein Ich erkennen wird.

Dämmerte dem Ich im Mineralreich sein Ziel als dumpfes Wollen auf und formte sich nach einem bestimmten Gesetz zum Kristall, so erfaßt es im Pflanzenreich gefühlsmäßig die ersten Zusammenhänge in der bauenden Seele. Im Tierreich formt das Ich seine Gefühle und Ziele zu Begriffen und bildet sich aus zum Geist, indem es die Welt denkt, und schreitet im Menschen zur selbstbewußten Tat, wird von der Klarheit des Geistes durchstrahlt und befreit sich von den Trieben und unbewußten Regungen. In diesem Zustande wird es sich der mitschaffenden Allmacht bewußt, und in der Erkenntnis der alles umfassenden Einheit und Unendlichkeit erhält es ein Luftgefühl, das sich über die Grenzen dieses Lebens fortsetzt, indem es sich der Wiederverkörperung aller Wesen bewußt wird. Immer mehr und mehr steigt in ihm der Wille zum Dasein und Mitschaffen und stellt die offenkundigen, übersinnlichen Kräfte in den Dienst der praktischen Vollendung und harmonischen Wesensentfaltung. In diesem Zustande erkennt der Mensch, daß dieses Erleben den ersten Vorzug hat, ernsthaft Widerstände zu bieten, in welchen eine Transfizierung der Kräfte verankert liegt. Und darum ist es nicht verwunderlich, wenn alle Großen im Geiste das schicksalhafte Geschehen als eine feste Größe in ihre Lebensbetrachtung und Lebensgestaltung aufnehmen und fruchtbar zu machen streben. Sie erkennen, daß Fahrensflucht vor den Schlägen des Schicksals in jedem Falle eine Schwäche, ein Verrat des inneren Menschen an die Uebermacht des Neukeren ist, denn wer dem Spiel der Naturkräfte, dem Wirbel der Atome, das letzte Wort in der Wirklichkeit zuerkennt, verrät

den Geist, der sich regen und stärken will, der im scheinbaren Unglück die Hochwertigkeit verleugnet, als dem Akt der eigenen Bewegung, welche in der Lage ist, die Kraft, das Gleichgewicht, zu garantieren, analog einem Schiffsstreichel, der in der Richtung der Erdbachse durch erhöhte Schwingung die peripherischen Erscheinungen vollständig aufhebt, d. h. in positivem Sinne wirksam sein kann. Mit anderen Worten: das Bewußtsein durchdringt die Gefühlswelt und verwandelt Leidenschaften und Gefühle zu bewußten Empfindungen. Hierdurch bilden sich Organe, die zum Hellsehen und zu übersinnlichen Kräften führen, die sich auf die weiter zurückgelassenen Stufen ausdehnen.

Es besteht also für den Menschen eine Möglichkeit, sich selbst zu bestimmen, d. h. unsere Fantasie trägt — wie uns die Prophetie seit jeher beweist, — eine Mannigfaltigkeit von Situationen in sich bereit, mit denen wir unser zukünftiges Verhalten vorbilden können, ja, wie uns die Glaubenserscheinungen beweisen, können wir im schöpferischen Schauen wirksam sein. Und deshalb sind wir nicht allein Empfang, sondern auch Sendeapparat zugleich, das heißt Träger von Fernenergien, besitzen also ein Vermögen, in die Zukunft vorzutasten und Fernkontakte herzustellen. Mithin kann es nur ein Reales und nur ein Wirkliches für den Menschen geben, und zwar

die Allmacht im Menschen,

welches ist: Das Sein vollkommener Selbstbestimmung, in welchem Selbstbestimmung und Selbstbeschränkung enthalten sind, mithin ist die ganze Menschheitsgeschichte zuguterletzt nichts anderes als ein allmähliches Bewußtwerden des Seins vollkommener Selbstbestimmung und unser umgebendes Weltssystem eine Form größerer Selbstbeschränkung als wir selbst sind, weshalb wir den Kosmos zur Bereicherung und Erweiterung unserer Eigenwelt verwerten und im größeren Ausmaße erleben, d. h. die mechanischen Gesetze im Aufbau des Kosmos erkennen und im Spiegelbild nachschaffen können, ja der Mensch ist in der Lage, — wie uns die Kunst zeigt —, die Wirklichkeit über das mathematisch Unberechenbare zu erfassen.

Und selbst aus unsern Träumen steigt Tat um Tat ans Licht der Sonne, ja wir beherrschen die Materie, wie uns die Materialisationsphänomene auf Grund der physikalischen und mediumistischen Untersuchungen alltäglich zeigen, wodurch einwandfrei der Beweis erbacht ist, daß im menschlichen Körper manifestierendes Wollen imstande ist, Materie zu schaffen und in das ursprüngliche Nichts zurückzubilden, als Beweis, daß sich Energie in Materie und Materie in Energie umwandeln läßt, analog der Radioaktivität in der Physik, wo auch eineenspaltung von Energien in Form von Strahlen stattfindet, verbunden mit einer

gesellschaftlichen Wert in erster Linie von der Mutterschaft und ihrer wirtschaftlichen Leistung her. Die Lebensfreude alternder Menschen sind ihre Kinder. Junge Menschen pflegen, da sie nur sich und ihr Trieb- leben kennen, oft diesen wichtigen Punkt zu übersehen. Wenn aber die Einsicht dämmert, so ist es meist zu spät, weil die Frau nicht mehr gebärfähig ist. Und so verbringen viele Menschen ihr Leben zwischen dem fünfzigsten und achtzigsten Jahre in bittersten Selbstvorwürfen, daß sie ihr Dasein selbst der höchsten Freude, der an dem Gedeihen der Kinder, beraubt haben. Dazu kommt, daß die Familie den Zwed hat, nicht nur unmündige Kinder vor Not zu schützen, sondern auch umgekehrt arbeitsunfähiges Alter wirtschaftlich sicherzustellen. „Die Kinder sind der Spar- topf des Bauern“, so lautet ein altes Bauernsprichwort. Nur eine völlig falsche Auffassung von sozialer Gesetzgebung hat uns diesen Satz vergessen lassen. In gesunden Zeiten liegt das Schwergewicht der sozialen Fürsorge in der Familie selbst. Es ist umgekehrt ein Zeichen für den Zerfall unseres Familienlebens, daß dieser tiefe Sinn der Familie verlorengegangen ist.

Die Hauptgefahren für den Bestand unserer Familie liegen indes nicht auf rein wirtschaftlichem, sondern auf anderem Gebiete: Darin, daß der Hauptzweck der Ehe, die Erzeugung von Nachkommen- schaft, immer mehr den Gesichtspunkten des Geschlechts- lebens weichen muß. Die Gründe liegen zunächst in jener von mir schon gekennzeichneten Weltanschauung, die den einzelnen und nicht das Ganze sieht. Immer redet man von dem sogenannten Glück des Menschen, und alle Anstrengungen gelten der Herbeiführung von Um- ständen, welche jenes vermeintliche Glück fördern sollen. Daß es höchstes Glück sein kann, sich selbst in ein größeres und höheres Leben einzu- ordnen, scheint eine verlorene Erkenntnis zu sein. So jagt alles einem Scheinglück nach, das sich nachträglich als trügerisch herausstellt. Denn wo ist die Grenze für die so oft geforderte Befriedigung geschlechtlicher Bedürfnisse? Führt dies nicht am Ende zu völliger Zügellosigkeit des Ge- schlechtslebens, was in erster Linie die Stellung der Frau immer mehr unter- graben muß? Denn welcher Mann wird noch heiraten, wenn die Ehe ledig- lich zur Befriedigung geschlechtlicher Bedürfnisse gedacht ist? Entweder tritt dann an Stelle der Ehe das sogenannte Kameradschaftssystem, bei welchem die Frauen rücksichtslos ausgenutzt und in höherem Alter einfach auf die Straße geworfen werden. — Alle Reformvorschlüsse wie „Kameradschaftsehe“, „Zeitehe“ oder gar „Ehe zu Dritt“ werden nur geschlechtliche Verwilderung, weitere Geburten- beschränkung und damit den Zusammenbruch der Mutterschaft und der menschlichen Gesellschaft überhaupt zur Folge haben.

Leider scheint aber das deutsche Volk in weiten Kreisen diesen Gefahren gegenüber blind zu sein. Man sieht nicht, vielleicht, weil man nicht sehen will. Und in Wahrheit ist der Mann sehr unbeliebt, der rücksichtslos den Abgrund aufdeckt, über dem wir zurzeit tanzen. Unsere ganze Gesetzgebung trinkt an einer falschen Einstellung zur Ehe und zur Familie. So ist es beispielsweise kürzlich gedacht, daß die gemeinnützigen Bauunternehmungen fast ausschließlich kleine und kleinste Wohnungen herstellen. Dadurch werden die jungen Ehepaare gewissermaßen ermuntert oder gar gezwungen, den Kindersegen zu verhindern. Und wenn sie einmal Raum für Nachkommen haben, so rächt sich vielleicht die Natur und versagt ihnen Kinder. Auch auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung wird ge- sündigt, man denke nur an die Einkommen- und an die Erbschaftsteuer. Würde man hier den Normalsteuersatz auf die Familie mit vier Kin- dern anwenden, so wäre man in der Lage, bei einer höheren Kinderzahl die Steuern gerecht abzustufen, bei einer geringeren höher zu staffeln. Auf diese Weise könnte zwischen kinderreichen und kinderarmen Familien ein ganz anderer Ausgleich gefunden werden als heute.

Aber auch im öffentlichen Leben ist die rechtliche Benachteiligung des Familienvaters auf Schritt und Tritt feststellbar. Es ist einfach ungerecht, einem zwanzigjährigen jungen Menschen, der seinen ganzen Lohn für Vergnügungen aufwendet und fast keine Gemeinschaftsarbeit leistet, das

nämliche Stimmrecht zuzubilligen wie einem Familienvater, der mit nicht viel höherem Lohn das Kunststück fertigbringt, mehrere Kinder großzuziehen. So falsch es war, Stimmrechte nach dem reinen Besitz abzustufen, so verkehrt ist es, keinerlei Unterschiede zu machen. Es ist nicht richtig, daß jeder Mensch für die Gemeinschaft (den Staat) die gleiche Bedeutung hätte, vielmehr entscheidet hier die soziale Leistung, d. h. die Höhe der Opfer, die der einzelne für die Gesamtheit bringt.

Es könnte nun eingewandt werden, die moderne Frauenarbeit ver- hindere ein blühendes Familienleben. Es wäre töricht, einen so ersten Ein- wand nicht hören zu wollen. Aber ein Blick auf das flache Land dürfte doch lehren, daß auch die Bäuerin ein gerüttelt Maß schwerster Arbeit über- nimmt und trotzdem sehr häufig noch kinderreich ist. Dazu kommt der Um- stand, daß viele Arten von Frauenarbeit mit der Erfüllung der Mutter- pflichten vereinbar sind. Die Arbeiten allerdings, welche die mütterlichen Fähigkeiten der Frau zu bedrohen geeignet sind, müßten wohl der Frau ab- genommen werden. Allzu schwer erscheint die Lösung dieser Frage nicht; denn all die Frauen, welche sich leidenschaftlich für die sogenannte berufliche Gleich- berechtigung der Frau einsetzen, vergessen, daß sie in dem Maße, in welchem der Mann durch billigere weibliche Arbeit vom Stellenmarkt verdrängt wird, sich ihrer Heiratsmöglichkeit berauben. Dies ist ein gro- ßer Uebelstand geworden, der um so leichter untersucht und bekämpft wer- den könnte, als heute doch ungefähr feststeht, welche beruflichen Grenzen der Frau gesteckt sind. Es hat sich doch herausgestellt, daß die großen Erwar- tungen, welche die Frauenrechtlerinnen an die Zulassung der Frau zu allen Berufen knüpften, keineswegs gerechtfertigt waren. Es müßte also darauf hingewirkt werden, daß der Stellenmarkt von weiblichen An- geboten entlastet wird und dafür die Zahl der Eheschlie- ßungen zunehmen müßte.

Nun liegt die Hauptgefahr unserer Zeit nicht in der Abnahme der Eheschließungen, sondern der Kinderzahl. Hier wird eingewendet, die Frau müßte berufstätig sein, da das Einkommen des Mannes zur Erhal- tung einer Familie nicht ausreicht, und diese Berufstätigkeit erlaube eben nicht die Aufzucht mehrerer Kinder. Das ist eine Schlinge, die sich in den Schwanz beißt, und irgendwo muß dieser zwangsläufige Kreis einmal unter- brochen werden. Ich wage deshalb, auf die Gefahr hin, mich unbeliebt zu machen, das wirtschaftliche Familienproblem ganz offen aufzuzeigen: Es be- steht darin, daß der Opferwillen der Eheleute gesunken ist, daß sie sich nicht der Kinder halber in ihren eigenen Bedürf- nissen einschränken wollen! Unsere Großeltern hatten viel ge- ringere Realeinkommen als wir und trotzdem die dreifache Kinderzahl. Das Ueberraschende dabei ist, daß diese Kinder nicht etwa eine schlechte Erziehung genossen haben. Ganz im Gegenteil wurden damals die Kinder sehr streng und bescheiden erzogen. Verwöhnte Paraderinder wie heute gab es nicht, und so waren sie meist viel lebensfähiger und tüchtiger als die verzärtelten Kinder der Gegenwart. Es ist also in erster Linie die ungesund gesteigerte Ge- nußsucht, welche die Mittel, die früher zur Aufzucht von Kindern ver- wendet wurden, heute als zu klein erscheinen läßt.

Die Folgen dieser Einstellung zur Familie sind für uns alle furchtbar. An Stelle echten Familienzusammenhaltes — der bei großen Familien immer am stärksten ist — entsteht ein häßlicher Egoismus, der die Söhne den Vä- tern, die Brüder den Schwestern und die Mütter den Töchtern entfremdet. Jeder sorgt nur noch für sich, und im Alter stehen alle einsam und ver- bittert und fragen sich, wozu sie überhaupt gelebt haben. Denn der Mensch trägt eine tiefe Sehnsucht nach Ewigkeit in sich, die auf Erden nur verwirklicht werden kann durch Fortpflanzung des eigenen Blutes. Die höchste Form des Menschentums besteht doch in der Schaffung und Formung eines neuen Menschen. Was nützt alle Bil- dung, was nützt alle Verfeinerung und Höherzüchtung der Rasse, wenn diese nicht fortgepflanzt wird? Hier hört das menschliche Leben auf, sei- nen Sinn zu wahren, und Völker, die einmal auf diese Bahn gekommen sind, treiben in rasender Fahrt dem Abgrunde zu!

Mit klarem Kopf und frohem Sinn - gehe stets zur Arbeit hin!

gleichzeitigen Umwandlung des Atoms. Unser Geist ist es, der die Materie be- herrscht, wirksam, sobald der Befehl ertönt: „es werde und es wird“, als sichtbares Zeichen für die restlose Befreiung von der materialistischen Weltanschauung zur natürlichen Anschauung der fließenden Geistigkeit alles Geschehens, die sich verbunden fühlt mit dem Kern aller Dinge, wissend, daß wir im Einklang mit dem Urwillen Universalkräfte zur Mithilfe zwingen, andererseits im Widerspruch mit ihnen unser Leben selbst hemmen und die Gesamtlust mit ihren Kosten zu tragen sind. Seinem inneren Wesen treu sein, wo in uns als unvermischtbarer Erbfaktor das wirklich Gute liegt, heißt wandeln im Lichte der Harmonie, im Bewußtsein der Unendlichkeit. Nur von innen heraus als dem po- sitiven Kern unseres Handelns, der das Gleichgewicht der peripherischen Er- scheinungen garantiert, und zu transformieren imstande ist, — also nie- mals im Außen liegt die Schuld von Leid und Freude, Krankheit und Gesund- heit, Unglück und Glück, Kampf und Friede. — Hier von wird unser Denken, Wollen und Tun unaufhaltsam beeinflusst, teils bewußt, zum größten Teil un- bewußt. Gedanken aber sind Kräfte; aus ihnen wurde die Welt ge- boren, sie sind die Ursachen unseres Geschicks. Sie wollen und müssen sich ge- stalten, entweder über den Weg des Körpers in Wort und Klang oder sonstiger Betätigung, wenn nicht, so graben sie sich im Weltgedächtnis ein und warten auf die Möglichkeit der sinnvollen Betätigung.

Daß Menschen physikalische Energien abgeben, hat die exakte Nachprüfung der Reichenbach'schen Odlehre durch den Mailänder Neurologen Prof. Cazzamali bewiesen, der vom Gehirn ausstrahlende elektromagnetische Schwingungen nach- gewiesen hat, was auch Morfelli, Fröhlich, Lazareff und neuerdings Sauerbruch und Schumann bestätigten. In letzter Zeit sind diese Versuche von dem bekann- ten Hochfrequenzforscher Manfred v. Ardenne wieder aufgenommen worden. Mit Hilfe besonders empfindlicher Meßinstrumente und eines ganz neuartigen aperiobi- schen Hochfrequenzverstärkers gelang es ihm, noch auf mehrere Meter Entfernungen Tätigkeiten der menschlichen Muskeln durch Ausschläge an Meßinstrumenten nach- zuweisen. Gleichzeitig untersuchte er die Gehirntätigkeit auf derartige Ausstrahlungen, um für die wissenschaftlich erwiesenen Vorgänge der Gedanken- übertragung eine Erklärung zu ermöglichen. Auch hier fand er elektrische Aus- strahlungen, jedoch mit einer derartig hohen Schwingungszahl, daß sie in dem Grenzbereich gesucht werden müssen, welche zwischen den kürzesten augenblicklich be- kannten Sendewellen und den Schwingungszahlen des ultraroten Lichtes, d. h. den längsten Wärmestrahlen, sich befinden müssen. Theoretische Erwägungen ließen Millionen Schwingungen in der Minute vermuten.

Diese von allen Körperteilen ausstrahlenden Kräfte bleiben aber nicht auf das Gebiet der sogenannten Telekinese beschränkt, sondern greifen auch, wie es das Tischrüden beweist, auf die leblosen Gegenstände über, wodurch die Zufuhr von Kraft die Schwerkraft des Gegenstandes zum Teil überwunden wird.

Die Telegrafie von Mensch zu Mensch, von Geist zu Geist, ist also kein Glaube und keine Legende mehr, sondern wir wissen heute, daß unsichtbare, unsichtbare Energieatome in der Atmosphäre schwirren und sich anheften und ver- binden mit dem, was wir wollen. Wellen von Gehirn zu Gehirn, von einer urenigen Energie getragen, eilen im Universum umher. Alles, auch der flüchtigste Traum, sucht sich auszuwirken und will sich verwirklichen, und hierdurch sind wir der Baumeister unseres eigenen Glücks, und in der Erbfolge das Glück oder Unglück unserer Nachkommen. Glück und Unglück liegen in uns beschlossen, denn allmä- chtig ist die Idee, wenn sie sich frei von allem Zweifel im Universum zeigt, wenn der Träger von ihrer Wahrheit so überzeugt ist, daß selbst sein Leib zurüd- tritt, wie wir es bei den Medien in Trance alltäglich sehen, wo keine Ablenkung die Seelens- und Vorstellungswelt in ihrer Auswirkung hemmt und hindert, wo es eins wird mit der alles durchwirkenden Urkraft, die das All durchwirkt. Hier offenbart sich das Gesetz der Gedankenkraft, weil frei von jeglicher Ge- mütschwankung in seiner ganzen Wirkung, hier ist die Idee, die Urkraft im Schwachen allmächtig, die uns formt, körperlich und geistig, und Welten erkehen läßt, die wir nur zu ahnen vermögen. Seit jeher haben Hellseher, welche durch die flache, materialistische Welt der Erscheinungen hindurch eine vierte Dimension wahr- nehmen können, befundet, daß Gedanken der feinstofflichen Welt Formen erzeugen und entsprechend ihrer Schwingung die Farbentönung ist. Wenn auch das Hell- sehen auf dem großen Okkultistenkongreß in der Sorbonne unter Anwesenheit von 1700 Gelehrten auf der ganzen Welt wissenschaftlich anerkannt und begründet worden ist, so ist es doppelt zu begrüßen, daß einige Gelehrte und namhafte Forscher die Angaben im Experiment bestätigen konnten, indem ihnen die foto- grafische Platte zeigte, was sich bis dahin dem Forscherauge entzog. Da nun in jedem Menschen das Hellsehen latent zu liegen scheint, so werden die späteren Generationen all diese Wahrnehmungen ohne Apparate machen, sie werden die Fähigkeit erwerben, ihren Zustand bei starker Konzentration nach eigenem Willen bestimmten Wellenlängen anzupassen. Jeder Gedanke erzeugt eine Schwingungs- form und bewegt sich im All. Trifft nun der Gedanke auf seinem Weg ein Menschengehirn, daß im gleichen Rhythmus schwingt wie der Absender, so er- scheint blitzartig derselbe Gedanke bei dem Empfänger, daher die Duplizität bei

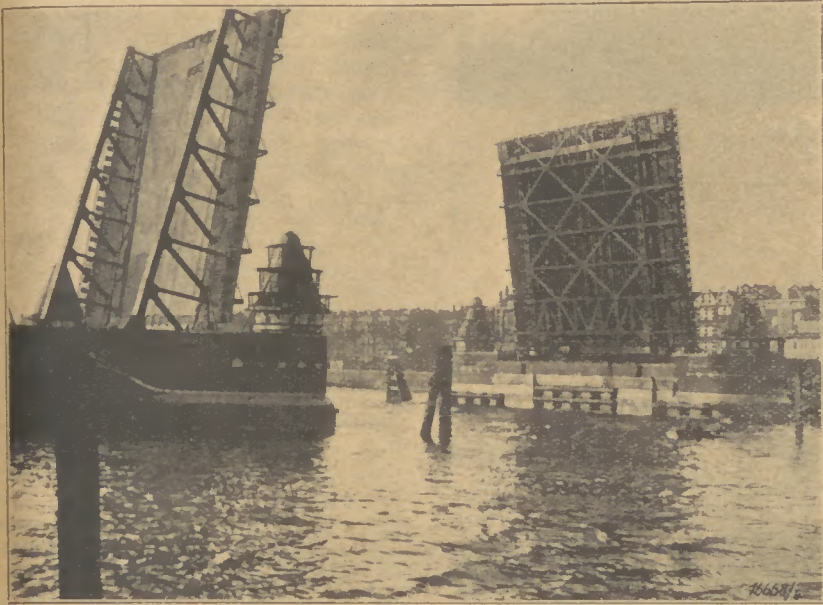


Aus unseren Werken



Deutsche Ingenieure in Rotterdam

Mitglieder des Vereins Deutscher Ingenieure, die zur Zeit eine mehrtägige Rundreise durch Holland unternehmen, wurden im Rotterdamer Rathaus von dem Bürgermeister Dr. Fortunn und den Mitgliedern des Gemeinderats offiziell empfangen und begrüßt. In seiner Ansprache hob der Bürgermeister die engen Beziehungen zwischen den deutschen Ingenieuren und der Stadt Rotterdam, in der zahl-



Die neue Königinbrücke in Rotterdam, die gelegentlich des Besuches der Mitglieder des „Vereins Deutscher Ingenieure“ vom Bürgermeister von Rotterdam als Symbol Niederländisch-Deutscher zivilisatorischer Gemeinschaftsarbeit angezogen wurde

reiche Anlagen von deutscher Ingenieurkunst zeugen, hervor. Ein hochbedeutendes Symbol deutscher Technik sei die neue Königin-Brücke in Rotterdam, jenes von der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Dortmunder Union erbaute Meisterwerk deutschen Brückenbaues, das ein eindrucksvolles Denkmal deutsch-niederländischer Zusammenarbeit bilde. Geh. Baurat Prof. de Thierry dankte im Namen der Mitglieder des Vereins Deutscher Ingenieure für den überaus herzlichen Empfang. Hierauf intonierte die große Orgel das Deutschlandlied. — Die Königin-Brücke

wurde am 14. Juni in Anwesenheit zahlreicher bekannter Persönlichkeiten, unter anderen des Holländischen Innenministers, unter großen Feierlichkeiten dem Verkehr übergeben. Als erster fuhr der älteste Bürger von Rotterdam im Alter von 101 Jahren, mit seiner Familie über die Brücke. Die Königin-Brücke, die mit einem Kostenaufwand von 3½ Millionen Gulden geschaffen wurde, ist die größte doppelte Klappbrücke des Continents. Das Gewicht der bewegten Massen beider Klappen beträgt ca. 2500 t, die in etwa 60 Sekunden bis zur vollen Preisgabe des Durchfahrtstraumes bewegt werden. Mit ihrer Stützweite von 58,50 Metern zwischen den Drehpunkten der beiden Klappen und mit ihrer Gesamtbreite von 27 Metern reicht sie bald an die größte amerikanische Klappbrücke über den Schuylkillfluß in Philadelphia von 72,3 m Stützweite und 18 m Breite heran.



Der Wetterschacht „Westfalen“ auf der Dortmunder Union wird abgerissen

Wieder gewinnt die Dortmunder Union ein verändertes Aussehen. Der bekannte Wetterschacht III der Zeche „Tremonia“, allgemein Schacht „Westfalen“ genannt, muß aus betriebstechnischen Gründen verschwinden, da der freierwerdende Platz für Erweiterungsanlagen unserer Stahlwerksbetriebe benötigt wird. Die Abbrucharbeiten werden durch unsere Brückenbaumontageabteilung ausgeführt. Der Maschinenpark aus den Anlagen des Wetterschachtes soll auf den Schachtanlagen der Zeche „Erin“ in Castrop-Rauxel, die zur Bergbaugruppe Dortmund der Vereinigten Stahlwerke gehört, Verwendung finden.

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

vielen Erfindungen, als blühartiges Erfassen (Intuition) irgendwelcher unterbewußt abgelaufener Gedankenverbindungen.

Im Besonderen waren es nun die Forscher Feerhow, Darget, Vefrank und Dr. Baraduc, die mittels der fotografischen Platte bewiesen konnten, daß die Gedanken in der feinstofflichen Welt Formen erzeugen. Die Aufnahmen zeigten jeder Kritik standhaltend die feinen Kräfte, durch welche die Seele sich ausdrückt. Hierdurch erschlossen sie die astrale Welt und zerbrachen die Brücke, die uns von der überfinnlichen Welt bis dahin trennte. Auch andere Gelehrte gelangten in diese Zone, nur benutzten sie einen längeren Weg, indem sie vom Gehirn ausgingen, um dann über den Weg der Trance, der Täuschungen, der Wahnvorstellungen, des Hellsehens und des Mediumismus in der astralen Welt unterzutauchen.

Dr. Baraduc erzielte verschiedene Bilder, indem er anhaltend an einen bestimmten Gegenstand dachte und diese Wirkungen auf einer hochempfindlichen Platte sichtbar machte. Im Besonderen erwies sich die Projektion eines imbrügligen Gebets als eine stark nach außen wirkende Kraft. Traurigkeit ergab einen starken Wirbel; die Farbe blau fand er am günstigsten, rot sinnlich und schwarz boshaft. Allgemein zeigten die Versuche, daß Strahlen mit stark egoistischem Einschlag weniger ausstrahlten und meist auf den Abwender zurückkamen, andererseits die Gedanken ohne Eigennutz sich in der Weltenphäre freier entfalteten und sich die Schwingung als weit höher erwies, und eine edlere Farbentönung zeigte. Die Farbentönung ist mithin der Gradmesser der Kulturböhe und der ethischen Einstellung des Einzelnen wie der ganzen Völker. Franz Berned fand auf Grund wissenschaftlicher Versuche, daß Personen mit größerer Gebildung und besserer Fähigkeiten blau und violett bevorzugten, während sich gelb als die Vorzugsfarbe der Minderbegabten oder der mit einem Defekt behafteten Menschen bewies, als Hinweis auf die feilsche Skulptur und ihre Einstellung zur Außenwelt. Primitive suchen sich stets durch Kontraste anzuregen. Das Erkennen und Unterscheiden von Farben ist somit eine Errungenschaft des Fortschritts und der Charakterveredelung. Tiefstehende Völker kennen meist nur drei Farbenamen. Künstler, wie z. B. Heinrich Heine und Otto Ludwig, machten schon frühzeitig auf die Klangfigur aufmerksam. Otto Ludwig fand bei den Gedichten von Goethe die Farbe goldbraun, bei Schiller strahlendes Karmoisin, bei Shakespeare in jeder Szene eine besondere Farbentönung. In neuerer Zeit bricht sich daher die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß für unser Wohlbehagen die farbige Ausgestaltung des Heims eine wesentliche Rolle spielt. Nicht auf Kostbarkeiten kommt es an, sondern auf geschmackvolle Auswahl der zugehörigen Tapeten, Vorhänge, Tep-

piche usw. Sie müssen dem Rhythmus des Bewohners angepaßt sein, weil die dynamischen Eigenschaften der Farben zur Hebung der Arbeit und Lebenslust gewaltig beitragen. Die Farben lösen einen Doppelreiz physischer und psychischer Natur aus. Allgemein kann man im täglichen Leben feststellen, daß Schwarzseher und nervöse Menschen meist das Dunkle lieben, während fröhliche und lebensbejahende Menschen helle und sonnige Farben bevorzugen. Ein Pessimist oder lebensverneinender Mensch wird in einem Schlafzimmer, welches noch so schön und hell ist, keine Ruhe finden, und deshalb sollte man jeweils dem Gefühl den Vorrang geben.

Wissenschaftlich wurde nun festgestellt, daß sich die ausstrahlenden Kräfte auf den ganzen Körper verteilen, wir mithin also mit einer Strahlenhülle, einem Kraftnetz, welches Aura genannt wird, umgeben sind. Die Aura entspricht hinsichtlich der Schwingung und der Farbentönung unserer gedanklichen Einstellung; sie ist, was auch die Seher bestätigen, die Umformstation für alle Strömungen, auch der kosmischen, eine Schutzmauer des unantastbaren Ewigkeitskerns. Alles, was wesenverwandt ist, nimmt sie auf und ist in der Lage, schlechte Ausstrahlungen in gute zu verwandeln, wie wir es bei der Luft, der Aura der Erde, sehen, welche die harten Ultraviolettstrahlen der jungen Sterne, die sonst alles Lebende ertöten würden, in weiche, dem Leben dienbare Strahlen umwandelt. Sympathie und Antipathie sind Zeichen seelischer Verwandtheit oder Fremdheit, in Wahrheit ein seelisches und telepathisches Erfassen. Ein Egoist wird sich nie in der Nähe eines Menschen mit schöpferischem Gedanken wohlfühlen, denn schöpferische Gedanken strahlen aus und lehren als Freude zurück; egoistische Gedanken strahlen aus und strahlen in der niedrigen Form wieder zurück und zerstören Leib und Seele, wie wir dies typisch an dem verzerrten Bild eines Geizigen sehen, der innerlich und äußerlich ein verzehrendes Bild des Jammers ist, der vor dem Kampf des Lebens flüchtet, im Gegensatz zum fröhlichen Kinde, das in frohen Hoffnungen die strahlende Freude erlebt und empfindet.

Am deutlichsten zeigt uns die Hysterie, wie negative falsche Gedanken und Wahnideen im eigenen Körper Symptome hervorrufen, die auch den erfahrensten Arzt zu falschem Urteile verleiten können und ihm erst nach erfolgter Blutprobe als Irritation klarwerden. Hier können wir sehen, wie die umformende Wirkung der Fantasie, welche bis ins Unendliche gesteigert werden kann, in der Lage ist, Körper und Organe in eigenartiger Weise zu verändern als eine Wirkung ohne der Erscheinung angehörige Ursache. Man könnte es als ein Wunder bezeichnen, weil es ja im Hintergrunde alles bestehenden Seins liegt und uns zeigt, daß wir dem Wunder näher sind, als wir ahnen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Industriemensch

Von Gustav Flechsig, Dortmunder Union.

Industriemensch!

Durch Staub und Getöse, Qualm, Glut und Enge gejagter Mensch — rußlos — das Heim fliehend — eine Maschine. — So zeichnen dich die Menschen da draußen, so zwingen sie dir ihr Mitleid auf.

Nun — das Gedränge — Steinerne — Tote — um uns ist kein Himmelreich, und Ruß und Rauch vermögen zuweilen recht zu verstimmen — wenn sie aber die also beweinte Hölle ausmachten, so stünde allen ein großes Tor zur Fernflucht offen, zumal wir hier gottlos immer noch genug lebende Leiblichkeit sind, in der gewiß der freie Wille nicht totgeschlagen ist. Kein: „Zu spät!“ flammt vor diesem Tor.

Nein, kein Glück lastet auf uns Industriemenschen — aber, hört, ihr draußen, — eine Kraft ist in uns, ein Sehnen geht mit uns: Erneuerung!

Erneuerung redt sich aus Tiefen, schießt aus gesundem Kern.

Du armer Industriemensch, in dir ist trotz zerfurchendem Tagwerk, trotz tödender Hohlheit der Steinburgen, der Geist des großen Erschaffers, dem Satttheit ein Greuel.

Füglich ist reich, nicht der in seelenvoller Abgeschiedenheit Dahinträumende, sondern du bist reich, weil du nach Ganzheit hungerst. Du und ich, wir alle unter dem Flammenkreuz „Industrie“ sind der Schöpfungs-idee am nächsten, derselben, die den Sieg mit einer Dornenkrone beschloffen.

Sollten wir darob nicht hoch erfreut sein?

Wir dürfen es mit dem Recht des Fleißigen, und mit ebendiesem Recht lassen wir uns vom dem großen Sehnen in Stillen tragen.

Oder sind Wald, Wiese, Berg und Quell für Nichtstuer?

Das Blümlein ist nirgend sicherer als bei dir. Harte Hände sind liebe Hände, die werfen nicht auf den Weg, was sie aufgelesen.

Aber warum enttriffst du so schnell all der Heiligkeit um und um, warum hastest du in deinen Plagetag zurück? Warum drängt es dich heim?

Es ist nicht Heimweh, das dich unruhig macht — du bist groß, wo du schaffst, wird dir Heimat — du lehrst auch nicht zurück um des Brotes willen — das wächst draußen auch, um vieles leichter — reiner — nein.

dein Sehnen, daselbe, das dich hinaustrug, ist deine Unruhe. Dein Menschsein schreit nach pulsendem Tag. Bis zu den Wolken türmt sich Stille, jene Weite, die vordem unser Glaube war. Nun ist sie Gestalt, wehrt deinem Weg, tritt auf dich zu: „Was willst du hier?“ und wirft Unruhe auf Unruhe in dich. Gegen sie ist Kampf vergeblich. Du weißt es. Die Stille ersticht deine kühle Ueberlegung —

unregelmäßig wird dein Trinken all des Herrlichen — wild — nachlassend — und nun fliehend — fliehend, weil Wald und Sonne, Quell und Berg, Sand und Meer nicht das sein können, was unseres Sehnsens ist — nimmer — bis das Brausen der Großstadt wieder um uns singt. Dann, ja dann ist Ruhe. Zu Hause!

Dortmunder Lehrlinge auf Wanderschaft

Am Samstag, den 15. Juni 1929, 12,55 Uhr, fuhren wir in einem vollgedrängten Abteil am Dortmunder Hauptbahnhof mit Herrn Groening über Hörde, Aplerbeck-Süd nach Schwerte (Ruhr). Hier kamen wir leider drei Minuten zu spät an, um unseren planmäßigen Anschluß zu bekommen, wir mußten daher eine Stunde auf den nächsten Zug warten. Diese Zeit wurde durch einige Bikes u. sonstige lustige Sachen totgeschlagen. 14,32 Uhr kam der Zug herangebraut und sauste nach kurzem Aufenthalt mit uns weiter nach Hagen. Auch hier spielte uns die Eisenbahndirektion einen Streich, indem sie uns eine halbe Stunde auf den Zug, der uns zu dem Bestimmungsort bringen sollte, warten ließ. Aber auch diese Zeit ging herum. Pünktlich um 15,36 Uhr ging die Reise weiter über Kassel und Halben nach Hohenlimburg. In diesem Städtchen war unsere Bahnfahrt zu Ende, und „auf Schusters Rappen“ zogen wir hinauf zur Burg Hohenlimburg.

In dieser Burg wohnte bzw. wohnt auch jetzt noch der Fürst von Bentheim. Von den beiden Türmen, die

sich an der Burg befinden, hat er einen ziemlich großen Ausblick auf Lenne und mehrere Dörfer. Als Sehenswürdigkeit findet man in der Burg zunächst eine Menschenhand aus dem 13. Jahrhundert. Diese Hand wurde dem Grafen Isenburg, einem Sprößling der Familie Bentheim, von seinem Vater abgeschlagen, da er sie gegen seine Mutter erhoben hatte. Die Hand wurde einbalsamiert und in der Burg als Warnungszeichen für die Kinder aufgehängt. Weiterhin sieht man das Modell des Fisches, der bei Hochwasser des Rheins die Lenne heraufgeschwommen sein soll. Ein großer, alter



Vagantenleben



Der Kampf ums Dasein

Zwei Scherenschnitte von Rolf v. Quilfeldt, Dortmunder Union, Abtlg. Einkauf

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

„Ich hatt' einen Kameraden...“

Eine wahre Begebenheit aus dem Kriegsjahre 1917

von Waldemar Geier, Dortm. Union, Kostenabteilung.
(Schluß.)



a erwiderte ich: „Man träumt schon allerhand Zeug zusammen“ und schwieg, denn eine merkwürdige Stimmung war über uns alle gekommen. Für den Kleinen war es nun Zeit zu gehen. Er reichte mir die Hand, hielt sie einen Augenblick fest und sagte: „Gut, daß wir morgen abgelöst werden. Ich freue mich so auf die Ruhetage und auf Weihnachten!“ — Dann ging er. Nicht lange war er fort, da rief der Posten durch das oben am Stollenausgang endende Rohr unseres Feldbäckchens, wir möchten schnell heraufkommen, es müsse drüben, einige hundert Meter links, in unserem Graben etwas passiert sein! Ich nahm einen Mann mit, und wir liefen durch den Graben der Stelle zu. Dort standen einige Soldaten um einen Toten herum, der am Boden lag. Wie mein Blick auf den Toten fiel, war es mir, als griffe eine kalte Hand an mein Herz! — Der dort lag, war — „Unser Kleiner“. — Ein feindliches Geschöß war durch die rechte Schläfe in seinen Kopf gedrungen. Nicht entstellt waren seine Züge, genau so als schlief er, lag er vor uns. Zu schnell war der Übergang vom Leben zum Tode gewesen!

Ich schämte mich der Tränen nicht, die meinen Blick verdunkelten. Dieser Schlag hatte mich doch zu tief getroffen! Wir wickelten die Leiche des Kleinen in eine Zeltbahn und trugen sie nach unserem Stollen.

Wie hatte ihn nur in dem Graben eine Kugel treffen können? Der Grund war bald gefunden! In der Nacht vorher hatte eine feindliche Granate unseren Graben getroffen und ein großes Stück der Deckung fortgerissen. Da von der dieses Grabenstück innehabenden Infanterie, die Ausbesserung nicht gleich vorgenommen wurde, trotzdem es strengste Vorschrift war, hatte der Feind durch diese Lücke in unseren Graben hineinschauen können und beobachtet, daß diese Stelle des öfteren von unseren Truppen begangen wurde. Schnell stellte er auf diese Lücke

ein Maschinen-Gewehr ein. In kurzen Abständen schiedte er nun seine Geschosse herüber, von denen eins meinem Freunde den Tod brachte! Mit dem Rahn, der nachts unsere Verpflegung und die Post bis nahe an die Stellung herab brachte, schafften wir seine Leiche nach B. Auf dem dortigen Friedhofe sollte er seine letzte Ruhestätte finden. Ich mußte immer und immer wieder an den lieben kleinen Karl denken! — Auf dem Rückwege von einem Liebesdienst, den er mir, wie so unzählige schon vorher, erwiesen hatte, sollte er seinen Tod finden. Die ganze Kompanie trauerte um ihn. Allen war er ein guter Kamerad, und mir der beste Freund gewesen. Am Heiligen Abend aus der Stellung gekommen, sagten mir die Kameraden, daß der Kleine in der Leichenhalle des Ortes liege. Unser Kompanie-Schreiner hatte ihm aus groben Brettern einen schlichten Sarg gezimmert. Mit sechs Leuten, die sich freiwillig meldeten, ging ich am ersten Weihnachtstage früh zu dem kleinen Friedhof. Im tollsten Schneegestöber arbeiteten wir abwechselnd daran, das Grab auszuheben. In den hartgefrorenen Boden hineinzukommen, hielt schwer, aber nach drei Stunden hatten wir es geschafft. Nachmittags drei Uhr sollte die Beerdigung stattfinden. Den Divisionspfarrer, einige Leute der Regimentskapelle und sämtliche Bekannte anderer Kompanien hatte ich benachrichtigt. Die Angehörigen unserer Kompanie waren, soweit sie sich nicht in Stellung befanden, vollzählig zur Stelle.

Zu vier Unteroffizieren trugen wir den Sarg zum Friedhof und senkten ihn in die kaum einen Meter tiefe Gruft.

Der Divisionspfarrer hielt eine ergreifende Rede. Ich hatte ihm vorher in kurzen Zügen alles erzählt, was ich von dem Kleinen wußte. Nichts hatte der Pfarrer vergessen. Er erwähnte die freudlose Kindheit des Kleinen, die Versöhnung mit dem Vater, dessen Tod, sogar den merkwürdigen Traum, den mein Freund kurz vor seinem Tode hatte. „War dieses alles Zufall oder Bestimmung?“ — sagte er. Wir wußten es nicht!

Trotzdem wir alle so oft den Tod in so vielerlei Gestalt gesehen hatten, zum größten Teil nicht einmal, sondern mehrere Male verwundet und mit der Zeit gegen alles Unglück hart geworden waren, die Rede des Pfarrers packte doch jeden ans Herz. Aller Augen waren naß, obwohl mancher sich dagegen wehrte und es nicht zeigen wollte. „Heute rot, morgen tot!“ — „Heute er, morgen vielleicht du!“ So redete der Pfarrer wohl eine halbe Stunde lang vom Werden und Vergehen im Leben der Menschen.

Der Schnee fiel in dicken Floden und bedeckte unsere Stahlhelme und Mäntel. Wir achteten nicht darauf. Unsere Augen hingen am Munde des Pfarrers. Zum Schluß spielten die anwesenden Musiker das alte und doch so ergreifende Lied: „Ich



Unsere Wandergruppe bei der Ankunft in
Hohenlimburg

den „lahmen Hasen“ in die sog. Hohenlimburger Schweiz. In dem maleisch gelegenen Dörfchen Wiblingwerde rasteten wir eine halbe Stunde, um uns etwas zu stärken. Um 20,40 Uhr kamen wir, nachdem wir noch einige kleine Berge erklimmen hatten, auf Burg Altena, unserer Bleibe, an. Hier erfrischten wir uns durch ein kurzes Bad, hörten uns von unserem Führer eine lustige Geschichte an und waren dann bald in einen tiefen Schlaf versunken. Dieser war allerdings nicht von langer Dauer; denn, da die Herberge zu überfüllt war, hatten wir ein Notlager beziehen müssen, d. h. wir mußten es uns auf Strohsäcken bequem machen. Wenn dieses Lager auch noch einigermaßen ging, so machte sich die Kälte doch sehr bemerkbar, da einige Fenster nicht mehr im besten Zustande waren. Daher kam es, daß am anderen Morgen schon alle um sechs Uhr munter waren. Anziehen und Waschen war ein Unternehmen von fünf Minuten, und nach kurzer Gymnastik trugen uns die Beine wieder fort, teils zur Kirche, teils zum Rundgang durch die Stadt, die natürlich noch wie ausgestorben dalag. Gegen zehn Uhr trafen alle wieder ein, um das verkündete Vinsengericht, das von zwei „Röcken“ unserer Gruppe zubereitet worden war, zu verzehren. Leider traf auch hier das Sprichwort zu: viele Röcke verderben den Brei; denn Salz und Essig waren in dem „köstlichen“ Gericht nicht vorhanden, so daß jeder seine Suppe selbst vervollständigen mußte. Nachdem wir dann das Geschirr wieder gespült hatten, verließen wir die Herberge, um mit einem kleinen Umwege den Heimweg anzutreten. Dieser führte uns, wie auch der Hinweg, immer durch herrliche Wälder. Nachdem wir nun Kleinen- und Grobendrehfeld hinter uns gelassen hatten, kamen wir, von einem leichten Regen begleitet, um 17,05 Uhr in Dahl an. Hier warteten wir bis 18,41 Uhr auf den Zug. 19,05 Uhr kamen wir in Hagen an, und 19,15 Uhr sausten wir mit einem anderen Zuge Dortmund-Süd entgegen. Fröhlich singend kamen wir durch Wittbräuke und Löttringhausen, und wohlgemut erreichten wir Dortmund um 20,05 Uhr.

Erich Paschedag,

Verwaltungslehrling der Dortmunder Union

Schrank enthält mehrere alte Flinten, Auerhähne, Knochen, Erze und eine Kugel aus der Schlacht bei Waterloo. Das Schloß ist zweimal erneuert worden und zwar in den Jahren 1549 und 1615. Es ist heute noch gut erhalten und besteht nächstes Jahr bereits 700 Jahre.

Nach Besichtigung dieser Burg marschierten wir über den „Eisweg“

Belohnung für Unfallverhütung

Beim Reinigen einer Bohrmaschine in der Dreherei Wagenbau kam der Maschinenarbeiter M. dem Anziinder zu nahe, wodurch sich die Maschine in Bewegung setzte und M. erfaßte. Er geriet mit der rechten Hand in das Laufwerk zwischen Bohr- und Transportspindel. Der entfernt an seinem Arbeitsplatz stehende Schlosser Franz Potthast-Wagenbau erkannte sofort die gefährliche Lage des M., sprang kurz entschlossen über im Wege liegende Konstruktionsteile hinweg, setzte die Maschine still und befreite M., was nach großer Mühe gelang, aus seiner gefährlichen Lage.

Der Entschlossenheit des Potthast ist es zuzuschreiben, daß M. nur mit leichten Quetschungen davon kam; er würde sonst sicherlich mindestens die ganze Hand verloren haben.

Wir sprechen Potthast, der durch sein tatkräftiges Verhalten nähere Bemühungen, Unfälle zu verhüten, wirksam durch die Tat unterstützt hat, unsere vollste Anerkennung aus und bewilligten ihm eine Belohnung von 15 Mark. Denselben Betrag erhielt Potthast von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Essen übermittelt, wie ihm auch ferner ein Anerkennungsschreiben eingehändigt wurde.

H-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union.

Einhaltung von Kartoffelgeldern für Angestellte und Arbeiter der Dortmunder Union

Da im Herbst ds. Js. keine Kartoffeln zum Einkassieren an die Werksangehörigen der Dortmunder Union geliefert werden, kann der im Herbst zum Ankauf notwendige Betrag zum Teil durch monatliche Abzüge vom Gehalt bzw. Lohn in den Monaten Juli, August, zum anderen Teil durch Hergabe eines Vorschusses seitens des Werkes gebildet werden, der in den Monaten September, Oktober, November, Januar, Februar, März getilgt wird. Die Abzüge sollen für denselben Arbeitnehmer in allen acht Monaten gleich hoch sein.

Die gewünschte Höhe des monatlichen Abzuges ist bis zum 1. Juli ds. Js. den einzelnen Abteilungen und von diesen bis zum 10. Juli ds. Js. dem Hauptbüro bzw. H.-M. anzugeben unter der Voraussetzung, daß für jeden Kopf der Familie höchstens vier Zentner und für den gewünschten Zentner 4 RM. als Einkaufspreis angenommen werden. Auch Kranke und Beurlaubte sind seitens der Abteilungen auf diese Fristen hinzuweisen.

Am 19. September ds. Js. erhält jeder Werksangehörige die in den Monaten Juli, August vom Gehalt bzw. Lohn eingehaltenen Beträge, sowie den in den Monaten September, März zu tilgenden Vorschuß ausgezahlt. Sollte es infolge Krankheit, Urlaub ufm. nicht möglich sein, den Vorschuß bis Ende März einzuhalten, so erfolgt der Abzug des noch fehlenden Betrages später. Bei Entlassungen — ganz gleich aus welchem Grunde — wird der Rest sofort fällig.

Eine Auszahlung des eingehaltenen Geldes vor dem 19. September kann nur dann stattfinden, wenn der Betreffende vor diesem Tage entlassen wird. Andere Gründe für eine vorzeitige Auszahlung können nicht anerkannt werden. Die während des Sommers eingezahlten Beträge werden nicht verzinst, ebenso auch nicht die Abzüge des gezahlten Vorschusses.

Diejenigen Werksangehörigen — einschließlich Kranke, Beurlaubte —, welche bis zum 1. 7. ds. Js. diese Zahlungsweise nicht beantragt haben, haben keinen Anspruch auf Kartoffel-Vorschuß; ebenso haben alle nach dem 1. September Neueingestellten kein Anrecht auf irgendeine Zahlung für den Kartoffelankauf.

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

hätt' einen Kameraden...“ — — — — — Damit endete die schlichte Feier, an die wohl mancher der Teilnehmer noch oft mit Wehmut zurückgedacht haben wird.

Als fast alle den Friedhof verlassen hatten, stellte der Kompanie-Führer eine versiegelte Flasche, die den Stammtrollenauszug meines Freundes enthielt, an das Kopfende des Sarges. Nachdem er noch einige Augenblicke still mit gefalteten Händen verweilt hatte, ging auch er. Dann schaukelten wir das Grab zu.

Als Lechter verließ ich die Ruhestätte meines Freundes. Nie werde ich ihn vergessen!

Abends fand die Weihnachtsfeier statt. Ich aber war nicht ganz bei der Sache. Immer wieder weilten meine Gedanken bei dem Toten. —

Ich konnte wirklich aus tiefstem Herzensgrunde sagen:

„Ich hatt' einen Kameraden...“

Die alte Uhr.

Von W. A. Dortmunder Union, Rothe Erde



Es war einmal eine schöne, große Normaluhr. Sie stand auf einem freien Platz inmitten der Stadt. Die Uhr war schön, sehr schön sogar. Ihr runder, gußeiserner Körper rechte sich hoch und rank in die Höhe und endete oben in einem sechsseitigen Gehäuse, das nach den vier Himmelsrichtungen blendend weiße Zifferblätter mit großen Zeigern sehen ließ.

Viele, viele Jahre stand die Uhr an ihrem Platz und sah auf das Getriebe der Straße herab. Sie war stolz darauf, daß sie hier stand, denn jeder

Mensch, der hier seines Weges ging, ob eilfertig oder langsam, sah zu ihr hinauf. Darüber freute sich die Uhr, denn sie wußte, daß sie ihren Daseinszweck erfüllte.

Und was sah sie nicht alles in den langen Jahren, da sie hier ihren Standplatz hatte! Morgens früh kamen Arbeiter, Kontoristen, Verkäuferinnen vorbei und alle warfen einen Blick zu ihr hinauf und es schien, als nickten ihr alle grüßend zu. Und wenn der große Zeiger dicht vor einer großen, schwarzen Zahl stand, dann konnte sie sehen, wie die

Männer schneller ausholten, wie die Mädel eiliger trippelten. Rüdte der Zeiger noch weiter vor, dann sah sie Mädel und Buben zur Schule gehen und selbst die Kleinsten wandten die blanken Neuglein zu ihr hinauf, ehe die flinken Weingchen hopfend weiter eilten. Bis zum Abend sah sie dann jagende Straßenbahnen, Automobile und Fuhrwerke unter sich und mit Freuden bemerkte sie, daß auch die Insassen dieser fauchenden und ratternden Ungetüme trotz der schnellen Fahrt einen Blick ihr zuhielten, und das erfüllte sie mit noch größerer Befriedigung.

Wenn der Abend kam, flammte ihr Inneres auf und aus den vier weißen Zifferblättern wurden hellgelbe, leuchtende Scheiben. Schmunzelnd sah die alte Uhr dann oft herab und freute sich jedesmal, wenn wieder ein Liebespärchen zum Rendezvous sich unter ihr eingefunden und als Treffpunkt die Uhr ausersehen hatte. Heller schien sie dann zu strahlen. Ja, erfüllte sie nicht auch einen besonders hehren Zweck, war sie nicht Amors treuer Helfer?

Ohne Raft eilten ihre Zeiger weiter und bald kündigten sie die mitternächtliche Stunde an. Was dann die alte Uhr oft vom Treiben der Straße sah, erfüllte sie mit Groll, und ihr Inneres schien sich zu verfinstern. Schwankende Gestalten zogen dahin ohne sie eines Blickes zu würdigen. Wieder andere näherten sich ihr, umklammerten ihren stolzen Leib, um sich zu stützen, wobei ihren fallenden Rippen ein widerlicher Atem entströmte. All diese Unbilden mußte die arme, hilflose Uhr über sich ergehen lassen. Doch nein! Ein Retter nahte in Gestalt eines Schutzmannes, der fast immer, wenn ein Betrunkener sie umarmte, diesen auf die Ungehörigkeit seines Tuns aufmerksam machte und zum Weitergehen aufforderte. Dann hatte die gute alte Uhr ihre Ruhe wieder und dankbar rüdten ihre Zeiger vor, dem postierenden Schutzmann zeigend, daß sein Dienst bald zu Ende ginge. Ihre strahlenden gelben Scheiben aber liebäugelten dann mit der Mondescheibe, bis bei Tagesgrauen ihr und des Mondes Licht erlosch.

Jahr um Jahr zog dahin und immer jahren die Leute zur alten Uhr hinauf, die ihnen wie eine liebe, alte Bekannte war und die sie um nichts missen mochten.

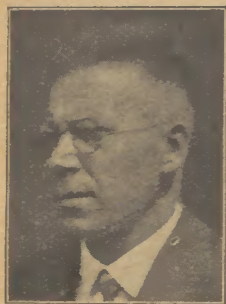
Der Gesundheitszustand des deutschen Volkes

Das Reichsgesundheitsamt stellt in seinem kürzlich herausgegebenen Jahresbericht für das Jahr 1927 fest, daß sich der Geburtenrückgang in Deutschland ständig fortsetze. Die Zahl der Sterbefälle sei gestiegen. Erfreulicherweise gehe die Tuberkulose zurück, jedoch müsse eine weitere nicht unerhebliche Zunahme der Krebs- und Herzkrankheiten festgestellt werden. Von 10 000 Einwohnern starben an Tuberkulose 9,4 (im Jahre 1926: 9,9), an Krebs und anderen bösartigen Neubildungen 12,3 (im Jahre 1926: 11,8), an Herzkrankheiten 13,6 (im Jahre 1926: 12,5). Diese Feststellungen müssen jedem zur Mahnung gereichen, bewußt für die Erhaltung seiner Gesundheit besorgt zu sein.

Vierzigjähriges Dienstjubiläum im Thomasstahlwerk

Herr Betriebsführer Maximilian Ernst vom Thomasstahlwerk beging am 1. Juli sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. 1861 geboren, trat Herr Ernst im Jahre 1889 in unserm Thomaswerk ein. Er hat während dieser vielen Jahre seine ganze Kraft in den Dienst dieses Betriebes gestellt und sich die besondere Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben. Seines Ehrentages wurde von allen Seiten in reichem Maße gedacht. Auch wir gratulieren dem Jubilar und wünschen ihm noch lange ein weiteres ersprießliches Schaffen.

Fünfundzwanzig Jahre bei der Dortm. Union



Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierte am 1. Juli Herr Bürovorsteher Johann Jonas von der Dortmunder Rechtsabteilung der Bereinigten Stahlwerke. In den langen Jahren der Entwicklung unserer Dortmunder Union arbeitete sich Herr Jonas in die Rechts-, Steuer-, Grundstücks- und Versicherungsangelegenheiten unseres Werkes ein. Er leitet heute das Büro der Hüttenabteilung der Dortmunder Rechtsabteilung. Dem Jubilar wurden zu seinem Ehrentage von seinen Vorgesetzten, Mitarbeitern und sonstigen Kollegen reiche Ehrungen

uteil. Beweis für die Wertschätzung, die er überall genießt. Auch wir beglückwünschen ihn mit dem Wunsche auf ein weiteres erfolgreiches Wirken!

Herr Johann Faber beging am 12. 4. d. J. sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union. Geboren am 11. 2. 1871, trat er am 12. 4. 1904 als Zuschläger bei der Mechanischen Werkstatt ein. Im Jahre 1905 ließ er sich zum Hauptlager überweisen, wo er bis heute seinen Dienst versehen hat.

Wir wünschen ihm noch viele Jahre ungetrübter Schaffensfreude.



Auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit konnte am 15. Juni 1929 Herr Karl Sachs zurückblicken. Geboren am 6. 10. 1889, trat er am 15. Juni 1904 bei der Abteilung Einkauf der Dortmunder Union als Lehrling ein und blieb hier bis zu seinem am 6. Oktober 1908 erfolgten Eintritt zum Militär. Nach Beendigung seiner Militärzeit kam er am 1. Oktober 1910 als Bürobeamter zum Rechnungsbüro der Abteilung Hochofen. Der Ausbruch des Krieges setzte seiner Tätigkeit hier ein Ende. Nach Kriegsschluss, Ende November 1918, wurde Herr Sachs dem Elektrischen Magazin überwiesen, wo er bis heute beschäftigt ist.

Herr Heinrich Fischer, geb. am 29. August 1867 zu Hombruch, trat am 7. Juni 1889 als Heizer und Schlosser bei der Union ein. Am 4. Januar 1894 wurde er Lokomotivführer, diese Tätigkeit übte er aus bis zum 17. Juni 1913. Von diesem Zeitpunkt ab war er Magazinverwalter in der Maschinenabteilung I und vom 24. Mai 1927 ab als Werkstattdirektor in der Invalidenwerkstatt.

Allen Jubilaren wünschen wir noch viele Jahre in Gesundheit und Rüstigkeit.



Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 18. 6. 1929: Anton Gerhard — Gerhard Herbst, Walzwerk; 21. 6. 1929: Alfred Ferdinand — Alfred Heidemann, Brückenbau; 17. 6. Herbert — Karl Volkmann, Walzwerk.

Eine Tochter: 4. 6. 1929: Edelgard — Heinrich Hoffmann, Aktienverwaltung; 16. 6. 1929: Anneliese — Johann Bahlo, Hochofen; 18. 6. 1929: Hannelore — Friedrich Sieder, Autogenbetr.; 18. 6. 1929: Elisabeth — Erich Etelmann, Martinwerk.

Sterbefälle

19. 6. 1929: Heinrich Burrichter, Eisenbahn; 13. 6. 1929: Josef Hellwig, Walzwerk; 27. 5. 1929: Josef Hüllhuber, Presswerk-W.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 15. 6. 1929: Herbert — Alfons Franczel, Thomaswerk; 18. 6. 1929: Horst — Wilhelm Wagner, Blechwalzwerk; 20. 6. 1929: Gustav — Josef Ludwinger, Koferei; 24. 6. 1929: Günter — August Niemeier, Blechwalzwerk.

Eine Tochter: 15. 6. 1929: Annegolt — Paul Elias, Elektrotechn. Abt.; 18. 6. 1929: Hannelore — Wilhelm Dienke, Hammerwerk; 15. 6. 1929: Ilse — Gustav Westphal, Hochofenwerk; 20. 6. 1929: Ida — Josef Ludwinger, Koferei; 20. 6. 1929: Betty — Josef Ludwinger, Koferei; 24. 6. 1929: Brunhilde — August Weber, Hoch.-Masch.-Betrieb.

Sterbefälle

12. 6. 1929: Ehefrau Otto Dooje, Blechwalzwerk; 13. 6. 1929: Ehefrau Johann Wawrodt, Thomaswerk.

Dreh' unnütz brennende Lampen aus, mach es im Werk, wie du's machst zu Haus

Eines Tages wurde, etwa zwanzig Schritte von der Uhr entfernt, auf der gegenüberliegenden Seite, ein ediges Eisengrüst abgeladen. Als das Eisengerippe aufgestellt war, erhielt es ein buntes Glasgewand. Verwundert sah die alte Uhr von ihrer Höhe herab auf das eigenartige Bauwerk. Sie konnte sich seinen Zweck nicht erklären, bis eines Tages einige Männer in langen grauen Kitteln kamen und dem seltsamen Bauwerk in vier kreisrunden Böchern Zifferblätter einsetzten und Zeiger anbrachten. Der guten alten Uhr schwante nichts Gutes. Ihr Blick streifte den bunten Aufbau da drüben und glitt dann an ihrem einfachen, hohen grauen Eisenkörper herunter. Und jetzt wußte sie mit furchtbarer Deutlichkeit, was kommen würde. Man war moderner geworden! Ihr einfaches Gewand genügte den vornehmen Menschen nicht mehr und gewiß würde sie bald entfernt werden. Täglich bangte sie um ihr Schicksal.

Es vergingen mehrere Tage, doch nichts von Bedeutung ereignete sich. Nach wie vor rückte Zeiger um Zeiger voran, sprang von Minute zu Minute, und der große Arm durchlief des Tages und des Nachts vierundzwanzigmal seinen vorgeschriebenen Weg. Bald stellte die gute, alte Uhr auch fest, daß alle Leute nur zu ihr hinaufblickten, daß das glitzernde Kleid ihrer Nebenbuhlerin nicht beachtet wurde, höchstens, daß mal einige Kinder fühlend über die bemalten Scheiben mit ihren Händchen tasteten. Doch den eigentlichen Zweck der Uhr schien niemand kennen zu wollen. Da freute sich die alte Uhr über die Treue ihrer vielen Bekannten, denen sie schon so lange Jahre die Tageszeiten wies. Und in der schönen, alten Uhr tauchte ein schwacher Hoffnungsschimmer auf. Ob sie nicht doch bleiben durfte . . . ?

Noch lange stand sie so. Doch an einem grauen Vormittag kamen Männer mit einer hohen Leiter und wieder andere mit großen, starken Balken, die aufgerichtet wurden, als wenn ein Galgen erbaut werden sollte. Von der hohen Leiter aus aber reckten sich eilige Hände und nahmen der alten Uhr den schönsten Schmuck, ihre vier blendend weißen Zifferblätter — und damit ihre Seele. Dann wurde das Erdreich aufgewühlt, schwere Ketten wurden um ihren Leib geschlungen, die sie fast erdroßelter und dann war es bald um sie geschehen. Sie, die schöne, alte Uhr, die fr-

manches Jahr nach allen Himmelsrichtungen weit sichtbar Groß und Klein die Stunden des Tages und der Nacht angezeigt hatte, lag entseelt am Boden.

Der Platz liegt jetzt frei da, aber es scheint ihm etwas zu fehlen, und die Leute, die vorübergehen, schauen fragend umher, sehen das aufgewühlte Erdreich, wo ihre Liebe, alte Uhr gestanden hat, machen ein ärgerliches Gesicht, schütteln mit dem Kopfe und sehen dann mißbilligend die neue Uhr an.

Neben dem Platz aber, auf dem die schöne, alte Uhr gestanden hat, sieht man jetzt einen kleinen Springbrunnen, der früher, als die Uhr noch stand, kaum zu sehen war. Es ist ein gußeisernes Säulchen und nimmt sich aus wie ein kleines Pagodentempelchen. Früher, als es an dem Platz noch geruhiger war, spielten die Kinder an dem Brunnen herum, und bespritzten sich gegenseitig, tranken zum Zeitvertreib auch mal Wasser. Heute ist das Brunnlein versiegt. Aber als die Uhr entfernt wurde, regnete es stark. Da sammelte sich auf dem Kopf des Brunnleins Wasser an, und Tröpflein um Tröpflein troff langsam herab. Und es schien, als weine das Brunnlein um die schöne, alte Uhr . . .

Schwere Kunst

Groß ist die Kunst, aus Not und Trübsal Kraft zu ziehen, — Und Gottesgnade ist's, das Leid so hinzunehmen, Als trüge es in sich der Seele höchstes Glück. Wenn auch im Winter nicht die Blumen blühen, Kann dennoch Freude nicht zugrunde gehen: — Denn immer Lichtdurchdrung'ner lehret uns zurück Des ew'gen Frühlings füllereiches Wehen. Wer nimmer in der Fülle seiner Tage Freude fand, Dem kann nur noch die Not zu wahren Inhalt führen, — Entzündend neu im Herzen seiner Sehnsucht Brand . . .

H. Endrikat,
Dortmunder Union, Masch.-Abt. I.

Bunte Ecke

Luftige Sachen

Erzählt von Hans Schmidt, B. St. Thomaschladenmühlen

Die Flöhe

Ein Kölner Fremdenführer wird von einem Amerikaner gebeten, ihm die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Gleichzeitig verspricht der Amerikaner ihm 10 Dollar, wenn er ihm etwas veranschaulichen würde, was er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen habe.

Der Führer zeigt ihm nun zuerst den Dom.

Amerikaner: Den kenne ich bereits.

Dann fährt der Führer mit ihm zum Zoo, um dem Amerikaner dort den riesenhaften Tierbestand vor Augen zu führen.

Bei den Kamelen angelangt, spricht der Amerikaner: „Die sind viel zu klein.“

Die Löwen sind in seiner Heimat bedeutend stärker, die Giraffen haben zu kurze Hälse und die Elefanten sind ihm ebenfalls nicht groß genug. Da wird es dem Kölner doch zu viel, er führt den Amerikaner zu einer Gruppe Igel und sagt:

„So, wat Sie hier seh'n, dat nennt man bei uns Flöh, wenn Sie nun noch behaupte, dat Sie schon größere gesehn haben, dann lassen Sie sich ja nich davon steche.“

Ganz der Papa

Weggermeister Müller geht mit seinem sechsjährigen Sprößling spazieren. Da begegnet ihnen plötzlich ein Neger, worauf der Junge erstaunt ruft: „Sieh 'mal Vater, der ist aber stark geräuchert!“

Am Schalter



Falsch verstanden

A.: Hast Du schon gehört, daß Emil beim Schwimmfest den ersten Preis davongetragen hat?

B.: Nein; was hat er denn bekommen?

A.: Drei Monate.

Unwahrscheinlich

„Na, sag mal, Kleiner, wie kann man sich denn nur mit dem Finger in der Nase bohren?“

„So, können Sie's vielleicht mit de Beene machen?“

Einige Scherze

Von Hans Fleisch,
Dortmunder Union, Lehrwerkstatt

Am Schalter

„Zwei Dritter nach Krudel für Kinder!“

„Wie alt bist du denn, du bist doch sicher schon über zehn Jahre?“

„Ne, ich bin 9 1/2!“ — „Und das kleine Fräulein da?“

„Das ist meine Schwester, die ist nur einen Monat älter.“

Zu weit

(Zu nebenstehendem Bilde)

„Kamerad, hast du keine alte Hose für mich?“

„Ja, das schon, aber die wird dir wohl zu weit sein.“

„Wie?“

„Die ist nämlich in Leipzig!“

Der Briefträger

Karlchen kam eines Tages später als gewöhnlich heim. Seine große Schwester fragte ihn, was er so lange gemacht habe. Karlchen antwortet: „Ich habe nur Briefträger gespielt. Überall in der ganzen Straße habe ich einen Brief abgegeben.“

„Woher hast du denn all die Briefe?“

„Du weißt doch, die aus deiner Kommode, die mit dem schönen roten Bändchen zusammengebunden waren.“

Füllrätsel

Man fülle die leeren Felder mit Buchstaben, sodaß in den wagerechten Reihen Wörter von nachstehender Bedeutung entstehen:

1. Ameisenart (Mehrzahl), 2. englische Münze, 3. Bildungsanstalt, 4. Brunnen, 5. Himmelskörper, 6. kleines Holzstück.

t	e	r	m	a	t	e	n
	t	e	r				
	n	t	e	r	n	a	t
			t	e	r	n	e
	f	i	r		t	e	r
					t	e	r

Magisches Quadrat

Von Anton Ostreich, Dortmunder Union,
Thomaschladenmühle

1. Männername, 2. Tätigkeitswort, 3. Name, den man oft in einem Lokal hört, 4. Römischer Kaiser.

1.	E	N	B	E
2.	O	E	O	O
3.	R	B	G	N
4.	E	R	G	E

Besuchskartenrätsel

Von Anton Ostreich, Dortmunder Union, Thomaschladenmühle

S. Lauber

Wo wohnt der Herr?

Vereins-Nachrichten

Berein ehemaliger 42er. Der Verein veranstaltet am 6. und 7. Juli ds. Js. eine Wiedersehensfeier. Zu dieser sind alle Kameraden der Jahrgänge 1875 bis 1919 herzlichst eingeladen. Es sei hiermit darauf hingewiesen, daß jeden zweiten Sonntag im Monat eine Versammlung im Bürgerhaus 1. Kampstr. 67 des Vereins ehemaliger 42er stattfindet. Nähere Auskunft erteilt der 1. Vorsitzende, Kamerad Berenberg, Mendestr. 12.

Kranken-Unterstützungs-Verein Union. Am Sonntag, den 14. Juli 1929, vormittags 10 1/2 Uhr, findet im Lokal Pähler, Wilhelmstr. 24, eine General-Versammlung statt. Ihr Erscheinen ist dringend erforderlich, da sehr wichtige Punkte zur Tagesordnung stehen. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch.
Der Vorstand.

Sauerkraut ist und bleibt das gesündeste u. billigste Volksnahrungsmittel

Westf. Fern-Handelschule Olpe i. W.

Ausbildung zu erstklassigen Kaufleuten, Deutschen Geschäftsförrespondenten und durchaus abschluß- und bilanzsicheren Buchhaltern. Ausführliche Auskunft u. Prospekt W. kostenlos.

Stand- und Regulatoruhren

Herren- und Damenuhren zu billigsten Preisen
Unsere Qualitäts-Uhren sind Uhren fürs Leben.

1000-fach bewährt
Garantie-Wecker

Uhren-Hübler

Hörde, Hermannstraße 128
am Hüttentor



Der Lichtweg

gesunder Ernährung. Ein Buch der Erkenntnis, Gesundheit, Lebensfreude für Alle! Genesung dem Kranken. Walter Sommer's Buch „Die natürliche Ernährung“ kostet nur brosch. RM. 4.-, gebd. RM. 5.50. Bestelle noch heute! Es spendet 1000-fältigen Segen!

VERLAG
Walt. Sommer
Hamburg 1 Schulweg 7
Postsch. Hamburg 72803

KÄSE

feinste schnittf. Ware.
„Rinde in echt Stann
fils.“ f. 9 Pfd. 2 Bl. 6.90
foll. f. 9 Pfd. 2 Bl. 7.90
Nachn. Porto und Verp.
i.— extra.
Carl Wacker, Käsefabrik
Altona-Bahrenfeld 1285

Liefere zu den billigsten Preisen

Herde, Küchen,
Speisezimmer,
Schlafzimmer,
Federbetten,
Matratzen,
Sofas, Chaise-
longue, Einzel-
Möbel aller Art.

Wilh. Reinking

sen.
Hörde,
Neumarkt 8—10.
Teilzahlung auf Wunsch gestattet.

Werksangehörige

Die Schneiderei unserer Invalidenwerkstatt empfiehlt für die warmen Sommertage

Lüsterjacken

ungefüttert, Leinenverarbeitung, guter Sitz und qualitativ hochwertiger Stoff (schwarz) verbürgt, zum Preise von RM. 15.00 an, gefüttert mit Satin, auf Leinen gearbeitet zum Preise von RM. 19.00 an, je nach Größe

Durch die Leinenverarbeitung ist das Reißen unter u. an den Ärmeln nicht mehr möglich, daher sind die Jacken sehr lange haltbar.

Nachruf

Nach langem schweren Leiden verschied am 19. Juni 1929 der Assistent unserer Abteilung Eisenbahn

Herr Heinrich Burichter

im Alter von 58 Jahren.

Fast dreißig Jahre hat der Verstorbene seine Arbeitskraft in den Dienst unserer Firma gestellt. Wir verlieren in ihm einen zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm stets bewahren.

Vereinigte Stahlwerke A.-G. Dortmunder Union

Nachruf

Am 16. Juni 1929 verschied plötzlich und unerwartet der Techniker unserer Abteilung Brückenbau

Herr Gustav Ernst.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten u. Mitarbeiter zu erwerben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Ver. Stahlwerke A.-G. Dortmunder Union.

Nachruf

Am 16. Juni verschied plötzlich infolge Unglücksfalles in Berlin unser lieber Kollege, der Techniker

Herr Gustav Ernst.

In dem Verstorbenen beklagen wir einen lieben Freund, der treu und gewissenhaft seinen Dienst versah. Durch sein einfaches biederer Wesen hat er es verstanden, auch außerhalb d. Dienstes sich Freunde zu sichern, die ihm ein ehrendes Gedenken über das Grab hinaus bewahren werden.

Die Angestellten der Abt. Brückenbau der Dort. Union.

Dem Andenken an Gerhard Riedel

Unserem am 12. Juni 1929 verstorbenen Vorsitzenden

Gerhard Riedel

widmen wir für sein tatkräftiges Wirken als Sänger und Sängerführer Worte des Dankes.

Als Mitbegründer des Gesangsvereins „Voreley“ vom Jahre 1901 huldigte er dem deutschen Männergesang. Nach dem Kriege versuchte er die Sangesfreudigkeit wieder zu heben und zu beleben. Ein Appell an die Ehre der „alten Sangesbrüder“ führte im Februar 1919 zu einer Vereinigung der „Voreley“ mit der Gesangsabteilung des Werkvereins. Herr Riedel übernahm den Vorsitz, und unter seiner tatkräftigen Leitung gelangte der Verein zu seiner jetzigen Erstarkung. Mit seltenen Gaben ausgestattet, war er bestrebt, dem Verein in jeder Weise zu helfen, unermüdet im Dienste um das deutsche Lied. Der Verlust dieses unermüdeten und pflichttreuen Sängers und Vorsitzenden ist für uns unerlässlich.

In den Herzen der Sangesbrüder hat sich der Verbliebene ein bleibendes Gedenken gesichert.

Stumm schläft der Sänger!

Männergesangsverein des Eisenwerks Dortmunder Union

Der Vorstand:
i. A. Englert, Schriftführer

Kleine Anzeigen

Verkäufe

Zwei Auflege-matrassen dreiteilig 100x190, m. Federboden bill. zu verk. Jakob Bramer, Dortmund-Hörde, Steinföhlerweg 61.

Artikel zur Weinbereitung

2 Korbbflaschen à 25 l versch. Gärrohren, 1 neue Alexander-Bruchpresse, Abfüllschlauch etc., Weinflaschen 3. verk. Alles tadellos erhalten. Aderstraße 20 II. E.

Eine große Gasglocke abzugeben. Kurzestr. 7 III. E. I.

Gut erhaltene zweischläfrige Bettstelle mit Matratze billig zu verk. Paulinenstraße 34 part.

Neuer, wenig gebrauchter Promenadenwagen äußerst preiswert zu verk. Näheres zu erfragen Mißundelstraße 31, II. Etage I.

Zum Verkauf biete ich an: Einen Eichenleisch, fahrbar, mit geschliffenen Gläsern wenig gebraucht, Anschaffungspreis 160,- für 45 z. verk. Ferner: Eine n. l. geschweifte Dielengarnitur, bestehend aus zwei Sesseln, runder Tisch u. Bank weiß lackiert, Sitz voll mit 7cm dicken Kissen abzugeben f. 155.- Wallmeier, Franz, Württembergstr. 89 Werktelefon 318

Hoher Peddichrohr-Kinderwagen u. Klappportwagen billig zu verkaufen. Hermannstr. 12 I. I.

Gut erhalt. blauer Kinderwagen zu verkaufen. Sonnenstraße 220 pt. rechts.

Achtung! Ein gehaltenes Tenorhorn, ein Oboe (Marleldler) sowie eine gute bretonische Geige billig zu verkaufen. Näheres: Sombroch Barop, Luisenstraße 18 III.

Gut erhaltener Kinderwagen (Gondelform), weiß, billig zu verkaufen. Grische, Dortmund, Feldherrnstraße 65, III.

Bettstelle gut erhalt., für 10 Mt. zu verkaufen. Berghofen, Hoerderstr. 159 part.

Promenadenwagen gut erhalten, u. Kinderklappstuhlchen zu verkaufen. Hoerde, Am Bruchbeck (früh. Bruchstraße) Nr. 50 II. Etage rechts.

Ferienfahrrad wenig gebraucht, fast neu, für 65 Mt. zu verkaufen. Auskunft erteilt Bürodienner im Verw. Gebäude des Hoerder Verein.

Auslehtisch (Maha-goni) amerif. Dauerbrandofen, Riesner Ofen älterer Bauart zu verkaufen. Zuerfr. Werktelefon Nr. 327 Hoerder Verein.

Sehr guterhaltener Küchenherd für 15 Mt. zu verkaufen. Leipzigerstr. 18 III. Etg.

Fahr- und Motorräder

fabriken, auf Teilzahlung ohne Preisaufschlag. Ständig billige Preise. Verlangen Sie Katalog. H. A. Bergmann Breslau I (352).

Schäferhund wachsam, fünf Monate alt, und Kinderbettstelle billig zu verkaufen. Angb. unter D. R. Nr. 200 an Hoerder Verein.

Zwei guterhaltene Pa-neelbretter (Maha-goni) und guterhalt. Violine für Anfänger preiswert zu verk. Hoerde, Phönixstraße 8 I. Etage.

Sehr schöner, guterhaltener Promenadenwagen billig zu verkaufen. Rheinische Str. 167 III. links.

Ein Kinderfahrrad u. ein Kinderklappstuhlchen, gebraucht, billig zu verkaufen. Johann Ruhn, Dortmund, Stiftstraße 7.

Ein neues Damenfahrrad, Marke Mifa, ein neuer Staubsauger billig zu verk. Jos. Botka, Tremoniastraße 9.

Zu vermieten

Freundlich möbliertes Zimmer zu vermiet. Dorstfelder Hellweg 36 II. E. Mitte

Ein Wohn- u. Schlafzimmer billig z. vermieten. Amalienstraße 31 II. Etage.

Zu mieten gesucht

Jung. Ing.-Praktik. sucht möbl. Zimmer für d. Monate August und September i. n. besserem Hause in Hörde. Schriftl. Angeb. u. Nr. R. 186 b. Pförtner a. Werks-eingang Burgtor.

Wohnungstausch

Biete: 4 Zimmer-Wohnung part. in Hörde.

Suche: 3 Zimmer-Wohnung evtl. mit Maniarbe in Hörde Müller, Cherusterstr. 16 part. Hörde.

Abgeschl. 2-Zimmerwohnung gegen eine 3-Zimmerwohnung z. tausch. Näheres: Dolski, Sudardersstraße 128 part.

Eine schöne abgeschl. 3-Zimmerwohnung mit Balkon gegen 3 Zimmer Stadtmitte zu tausch. gel. Sudardersstraße 148 II. Etage r.

Biete: abgeschlossene 3-Zimmerwoh. mit elektr. Licht.

Suche: 4 Zimmer Hörde, Hermannstr. 117 Holtmeier.

SCHACHVEREIN „UNION“

gegr. 1926

Übungsabend jeden Montag von 8-11 Uhr abends im Restaurant „Zum Westpark“ Möllerbrücke

Polytechnikum Friedberg i. Hessen 36

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik

Schuhwaren

gegen 3 Monate Ziel

erhält jeder

Beamte, Arbeiter, Angestellte in fester Stellung! Auswahl in

Berufs- und Luxuschuhe in prima Qualitäten, in jeder Preislage

Schuhlager Neiß

Dortmund, 1. Kampstraße 116

Arbeitsausweis sowie Familienbuch bitte mitzubringen.

Ware wird nach geleisteter Anzahlung sofort ausgehändigt.

Bei 1/3 Anzahlung erhalten Sie

Schuhwaren

in nur besten Marken-Fabrikaten

Rest in Raten innerh. 3 Monaten

Schuh-Credit-Geschäft

Hörde

Bollwerkstr. 8 (früher Wiesenstr.)

Ausweispapiere sind mitzubring.

Alte Kunden ohne Anzahlung

Rennräder

Semper-, Hansa-, Baronia-Herren- und Damenräder

zu günstigen Bedingungen nur bei Fritz Wehmhoner, Hoherwall 29

Reparaturen und Ersatzteile Sprechapparate und Schallplatten

Kugelnkäse

rot, gesunde Ware, o. Abfall 2 Kgl. = 9 Pf. 3.95 200 Harzkäse 3.95 Nachh. 100 do. u. 1 Kgl. 3.95 K. Selbold, Norder 512

Aufpolstern

gut und billig. POLSTEREI KÖRNER, Dortmund, Brunnensstraße 31, pat.

MASS-ANZÜGE

aus schweren reinen Kammgarnqualitäten in den neuesten Dessins — Gabardine und Shetland-Mäntel ganz auf Seide gearbeitet.

120 Mk.

Volle Garantie für gute Schneiderarbeit u. tadellosen Sitz

Georg Werner, Dortmund-Hoerde Weingartenstraße 43, I. Etage